

TEILHABE AM KULTURERBE — ein Leitfaden



Herausgegeben von der
Nationalen Informationsstelle
zum Kulturerbe NIKE

Das kulturelle Erbe ist eine zentrale Ressource für uns Menschen. Um diese Ressource zu erschliessen, sollen mittels Teilhabe Türen zu historischen Stätten, neuen Erfahrungen und Erkenntnissen geöffnet werden. Denn möglichst viele Menschen sollen ihr Recht auf Teilhabe am Kulturerbe wahrnehmen und ihre Stimme erheben können, wenn es um die Pflege und Gestaltung des kulturellen Erbes geht. Der Leitfaden «Teilhabe am Kulturerbe» will Kulturerbe-Fachleute anregen, teilhabeorientierte Projekte anzustossen, zu unterstützen und umzusetzen. Zudem bieten eine Vielzahl von Beispielen Einblick in die Praxis.

TEILHABE AM KULTURERBE – ein Leitfaden

Vorspann	5
Stimmen aus Theorie und Praxis	15
Wie teilhaben?	39
Evaluation und Instrumente	89

Oliver Martin und David Vitali «Kultur erben – Teil haben, Teil werden, Teil sein»	7
Jean-François Steiert Kulturerbe in der Gegenwart verankern	8
Cordula M. Kessler Lebendiges Kulturerbe dank kultureller Teilhabe	11

«Kultur erben – Teil haben, Teil werden, Teil sein»

Zunehmend findet ein Verständnis Gehör, das die gesellschaftliche Bedeutung kultureller Teilhabe jenseits des professionellen Kunst- und Kulturschaffens würdigen möchte. Eine ganze Reihe politischer Entscheide legt Zeugnis davon ab: die UNESCO-Konventionen zum immateriellen Kulturerbe (2003) bzw. zur kulturellen Vielfalt (2005), das Rahmenübereinkommen des Europarats über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft (Konvention von Faro) und nicht zuletzt die Kulturbotschaften 2016–2020 und 2021–2024 des Bundesrates. Ganz allgemein drängen diese kulturpolitischen Wegweisungen auf eine konsequente Akzeptanz und Berücksichtigung vielfältiger Umgangsweisen mit Kultur und Kulturerbe, sei dies nun materiell oder immateriell.

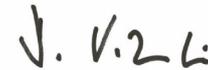
Kulturelle Teilhabe meint, dass möglichst viele Menschen die Möglichkeiten haben sollen, sich einzeln und in Gruppen auf unterschiedliche Weise mit Kultur auseinanderzusetzen und sich nach ihren eigenen Vorstellungen kulturell auszudrücken. Dabei gilt es, kulturelle Teilhabe im kulturell diversifizierten Heute und zukunftsgerichtet von der Vielfalt her zu denken und zu gestalten. Aktives gesellschaftliches Engagement ist gefragt und ausdrücklich auch Teilhabe, die keine privilegierte Position der Erkenntnis voraussetzt. Es geht um die Wertschätzung des kulturellen Tuns von Einzelnen und Gruppen, um deren Mitgestaltung des kulturellen Lebens und – mehr noch – um deren Mitverantwortung dafür: Teilen, Teilhabe, Teilnehmen, Teilwerden und Teilsein. So ermöglichte der für alle offene Ideen- und Projektwettbewerb «Kulturerbe für alle», ausgeschrieben vom Bundesamt für Kultur im Rahmen des Europäischen Jahres des Kulturerbes 2018, Ideen und Projekte einzureichen, die das Kulturerbe erlebbar machen und möglichst vielen Menschen den Zugang zu diesem Erbe und die aktive Teilhabe daran ermöglichen. Die vorliegende Publikation gehört zu den unterstützten Gewinnerprojekten.

Unser Umgang mit Kulturerbe ist stets eine Wertediskussion, bei der viele mitreden. Denn wir bestimmen im Heute, was wir von den Altvordeuren übernehmen und was nicht. Wir wählen aus dem uns verfügbaren Reservoir aus, reinigen es von Unpassendem oder Überflüssigem, bringen leise Veränderungen an oder fügen – wo wir Leerstellen, aktuelle Bedürfnisse oder Notwendigkeiten wahrnehmen – dieses und jenes hinzu. Bei solchen Aus- und Verhandlungen zwischen den verschiedensten gesellschaftlichen Kräften ist zwingend auch mit Meinungsverschiedenheiten zu rechnen. So lässt sich unser Umgang mit dem Kulturerbe verstehen als Beitrag zur gesellschaftlichen Selbstverständigung.

Für das Bundesamt für Kultur



Oliver Martin
Leiter Sektion Baukultur



David Vitali
Leiter Sektion Kultur und Gesellschaft

Kulturerbe in der Gegenwart verankern

Das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft teilzuhaben, ist ein Menschenrecht. So steht es in Artikel 27 der «Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte» von 1948. Doch was meint eigentlich teilhaben, Französisch *participer*, Italienisch *partecipare*?

Das lateinische *participare* bedeutet «an etwas teilhaben» im Sinne der gemeinsamen Mitbenutzung. Für ein solches gemeinsam geerbtes und zu nutzendes Gut trägt jede Kulturerbin und jeder Kulturerbe Verantwortung; man muss ihm Sorge tragen, damit alle jetzigen und nachfolgenden Generationen ihren Nutzen daraus ziehen können.

Participatio bedeutet schliesslich auch «das Beitragen». Wer also Kulturerbe nutzen und gemeinsam mit anderen beanspruchen will, soll sich einbringen. Am kulturellen Erbe teilhaben meint demnach nicht in erster Linie, Kulturerbe zu konsumieren, sondern es aktiv mitzutragen, zu gestalten – und weiterzuentwickeln. «Kulturerbe» kann also weder unantastbare Objekte noch starre Traditionen bedeuten. Im Gegenteil: Kulturerbe wird durch die Auseinandersetzung der Menschen mit ihm überhaupt erst als solches erkannt und dadurch in der Gegenwart verankert. Zusammen mit dem heute unter unserer Verantwortung entstehenden Erbe von morgen und übermorgen prägt es die Zukunft entscheidend mit.

Das Rahmenübereinkommen des Europarats über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft (Konvention von Faro 2005) rückt den Menschen und die Gemeinschaft in den Mittelpunkt der Betrachtung des Kulturerbes. Dabei wird der Begriff Kulturerbe sehr breit verwendet: Gemeint sind alle Aspekte der Mensch-Umwelt-Beziehung und deren Wechselwirkungen, d.h. die enge Verknüpfung des Menschen mit dem Raum und der Umwelt des materiellen, immateriellen und digitalen Kulturerbes. Das Kulturerbe hat das Potenzial, den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die nachhaltige Entwicklung von Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt zu fördern. Damit sich dieses Potenzial entfalten kann, fordert die Konvention, günstige Voraussetzungen zur demokratischen Teilhabe aller Menschen am kulturellen Erbe zu schaffen.

Im Europäischen Jahr des Kulturerbes 2018, das von der Europäischen Kommission unter dem Motto «Sharing Heritage» ausgerufen wurde, erprobte die Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE Teilhabe am Kulturerbe in vielfältiger Weise. Die vorliegende Publikation ist eines der Gewinnerprojekte des Wettbewerbs «Kulturerbe für alle» des Bundesamtes für Kultur, der anlässlich des Kulturerbejahrs 2018 veranstaltet wurde. 16 Projekte aus den Bereichen Archäologie, Audiovisuelles Kulturerbe, Baukultur, Handwerk, Immaterielles Kulturerbe, Landschaft und Museum wurden evaluiert. Erkenntnisse daraus flossen in die vorliegende Publikation.

Die NIKE dankt dem Bundesamt für Kultur bestens für die Förderung und Begleitung des Projektes. Für die finanzielle Unterstützung sind wir der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW, der Stiftung Kunst, Kultur und Geschichte SKKG sowie der Paul Schiller Stiftung zu grossem Dank verpflichtet.

Der wissenschaftliche Beirat hat das Projekt in allen Phasen begleitet und mit wertvollen Diskussionen, fachkundigen Hinweisen und Anregungen wesentlich zum Gelingen beigetragen. Dafür bedanken wir uns herzlich.

Zur Evaluation der 16 Projekte trugen eine Vielzahl von Menschen bei: Zunächst erstellte Judith Bühler das Konzept und begleitete die Evaluation fachkundig; die Projektpartner:innen waren bereit, mit ihrem Projekt an der Evaluation teilzunehmen und vermittelten uns den Kontakt zu weiteren Projektbeteiligten. Studierende verschiedener Fachhochschulen arbeiteten bei der Evaluation mit. Alle diese Arbeiten koordinierte Seraphine Iseli mit Umsicht – trotz der Einschränkungen wegen der Covid-19-Pandemie. An sie alle geht ein grosses Dankeschön!

Ebenfalls eine Vielzahl von Menschen sorgte dafür, dass diese Publikation vorliegt: zunächst die Autor:innen, die Redaktor:innen, der Lektor, die Grafikerin und die Übersetzer. Für die gute Zusammenarbeit bedanken wir uns herzlich.

Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre wertvolle Anregungen und viel Inspiration für eigene teilhabeorientierte Projekte!



Jean-François Steiert,
Präsident der Nationalen Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE

Lebendiges Kulturerbe dank kultureller Teilhabe

Einleitende Worte zum Projekt «Teilhabe am Kulturerbe»

Teilhabe an der Kultur ist das Gebot der Stunde: Teilhabe am kulturellen Schaffen und am kulturellen Erbe. Das Rahmenübereinkommen des Europarats über den Wert des Kulturerbes für die Gesellschaft (Konvention von Faro 2005), das von der Schweiz 2019 ratifiziert wurde, stellt den Menschen ins Zentrum des kulturellen Geschehens und fordert die Signatarstaaten auf, die Teilhabe aller Menschen am kulturellen Erbe zu fördern. So setzte der Bundesrat bei der Förderung der Kultur in den Jahren 2021 bis 2024 einen der Hauptakzente auf die kulturelle Teilhabe.¹

Das Konzept der kulturellen Teilhabe antwortet auf die aktuellen Herausforderungen der kulturell diversen Gesellschaft. Es will allen Menschen einen niederschweligen Zugang zur Kultur ermöglichen und sie aktiv am kulturellen Geschehen teilhaben lassen. Auf diese Weise sollen Einzelne oder Gruppen ermächtigt werden, mit ihren Beiträgen das kulturelle Leben mitzugestalten und mitzuverantworten.

Die Begriffe «Teilhabe» und «Partizipation» werden momentan in Fachkreisen landauf, landab inflationär benutzt, manchmal synonym verwendet, manchmal unterschiedlich aufgefasst. Die lebhafteste Diskussion darüber, was kulturelle Teilhabe sei und wie sie gewährleistet werden könne, widerspiegelt, dass die Auseinandersetzung mit diesem Konzept in der Schweiz vergleichsweise jung ist. Der kleinste gemeinsame Nenner in diesen Diskussionen lautet: aktiver Einbezug aller interessierten Menschen. Die W-Fragen «Wer teilt mit wem?», «Was wird geteilt?», «Worauf gilt es beim Teilen zu achten?», «Welche Spielregeln gelten beim Teilen?» sind noch nicht abschliessend beantwortet.²

Die vorliegende Publikation «Teilhabe am Kulturerbe» will Kulturerbe-Fachleute anregen, eigene solche Projekte zu initiieren und umzusetzen. Damit möchte die Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe NIKE einen Beitrag leisten, um die Teilhabe der Menschen an der Erhaltung und Pflege des kulturellen Erbes im Sinne der Konvention von Faro zu stärken. Die Herausgeberin hat nicht den Anspruch, eine abschliessende Definition zu kultureller Teilhabe vorzulegen und ein Patentrezept zu teilhabeorientierten Projekten zu bieten. Vielmehr soll die vorliegende Publikation als Beitrag zum laufenden Reflexions- und Lernprozess in unserer Gesellschaft verstanden werden; sie soll den Weg zu einer Vielzahl von teilhabeorientierten Projekten in den verschiedenen Bereichen des Kulturerbes ebnen.

Die Herausgeberin hat sich zum Ziel gesetzt, dass der Leitfaden praxisorientiert sein soll. Er basiert deshalb auf der Evaluation von 16 Projekten aus den verschiedenen Kulturerbe-Bereichen, Sprach- und Kulturlandschaften von Appenzell Innerrhoden über Lausanne bis ins Calancatal. Studierende aus Bern, Luzern, Lausanne und Lugano haben diese 16 Projekte dokumentiert und im Hinblick auf ihre Ziele, ihre Grundhaltung, ihre Erkenntnisse und Herausforderungen evaluiert. Der Leitfaden folgt in seinem Aufbau den oben aufgelisteten W-Fragen, thematisiert förderliche und hinderliche Faktoren und gibt Tipps für das Gelingen teilhabeorientierter Projekte. Ein fiktives Beispiel und eine Vielzahl von Illustrationen tragen zur Veranschaulichung bei. Die Erfahrungsberichte zu den evaluierten Projekten verankern die Aussagen in der Praxis.

In Ergänzung zum Leitfaden geben fünf Personen einen Einblick in ihre alltägliche Arbeit im Sinne der Teilhabe am Kulturerbe: Die Museumsperspektive bringen Gallus Staubli und Lailoma Siddiqi ein, der Verantwortliche der Association Lavaux Patrimoine mondial, Vincent Bailly, berichtet vom UNESCO-Weltkulturerbe Lavaux,

und Stefan Kunz beschreibt das Vorgehen in seiner raumplanerischen Arbeit. Barbara Welzel erweitert den Blick, verdeutlicht den Bezug des Konzepts der kulturellen Teilhabe zu den Menschenrechten und zu den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.

Möglichst viele Kulturerben und Kulturerbinnen sollen im Sinne des Menschenrechts unser gemeinsames Kulturerbe als Ressource erleben, emotional wie sinnlich berührt werden, indem sie den Zugang finden, mitgestalten und mitverantworten. Erst durch diesen Akt der Teilhabe wird dieses gemeinsam ererbte Gut lebendig, erst dann erscheint dessen Erhaltung und Pflege sinnvoll und der Aufwand dafür legitim.



Cordula M. Kessler
Co-Geschäftsführerin der Nationalen
Informationsstelle zum Kulturerbe

¹ Konvention von Faro, <https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=0900001680083746> (Zugriff am 4.7.2021). – Kulturbotschaft 2016–2020, BBI 2015 497, S. 525: <https://www.fedlex.admin.ch/eli/fga/2015/45/de> (Zugriff am 16.2.2021). – Botschaft zur Förderung der Kultur in den Jahren 2021–2024, BBI 2020 3131, S. 3155 f.; 3224 ff.: <https://www.fedlex.admin.ch/eli/fga/2020/725/de> (Zugriff am 16.02.2021).

² Kulturerbe, ein gemeinsames Gut. Für wen und warum? Le patrimoine culturel, un bien commun. Pour qui et pourquoi? (*Schriftenreihe zur Kulturgüter-Erhaltung, Band 6.*) Hrsg. von der Arbeitsgruppe *formation continue* NIKE|BAK|ICOMOS, Basel 2019. – *Kulturelle Teilhabe: Ein Handbuch. Participation culturelle: Un manuel. Partecipazione culturale: Un manuale.* Hrsg. vom Nationalen Kulturdialog / Dialogue culturel national / Dialogo culturale nazionale. Zürich 2019.

Barbara Welzel Anmerkungen zum Recht auf Teilhabe am Kulturerbe	16
Lailoma Siddiqi Von wessen Kulturerbe sprechen wir?	20
Gallus Staubli «Teilhabe im Museum? Nichts leichter als das...»	24
Stefan J. Kunz Baukulturelle Teilhabe	28
Vincent Bailly Die Weinbergterrassen von Lavaux – in mehrfacher Hinsicht einzigartig	32

Anmerkungen zum Recht auf Teilhabe am Kulturerbe

Kulturelle Teilhabe setzt den Plural und die Mehrstimmigkeit auf die Agenda. Teilhabe am Kulturerbe bringt viele Akteure ins Spiel. Das Recht auf Teilhabe am Kulturerbe spannt die Menschenrechte als Horizont.¹

Plural und Mehrstimmigkeit

Alle diese Begriffe und Werte können nicht mit einfachen, allgemein anerkannten Definitionen eingeführt werden. Das muss aber kein Manko sein. Im Gegenteil! Begriffe und Werte haben historische Dimensionen, über sie wird in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen geforscht, und sie weisen auf normative und juristische Ansprüche. Und immer wieder werden Standards ausgehandelt: Geschlechtergerechtigkeit oder Barrierefreiheit etwa. Diese Offenheit beinhaltet aber auch, dass die Normen so etwas wie Leitplanken sind, es aber zugleich grosse Spielräume in konkreten Situationen gibt. Und es bedeutet, dass jedes einzelne Projekt teilnimmt an den grossen Aushandlungsprozessen und sich die Akteur:innen als Teilnehmende an menschheitlich gedachten Vorstellungen – pathetisch gesprochen: an der konkreten Utopie der Menschenrechte – verstehen können. Dabei können die einzelnen Aktivitäten sehr klein, sehr spezifisch, sehr ortsbezogen sein.

Menschenrechte als Horizont

Kulturelle Teilhabe und kulturelles Erbe sowie das Recht auf Teilhabe am kulturellen Erbe sind zivilisatorische Errungenschaften, die in immer neuen Anläufen und Verabredungen kriegerischen Auseinandersetzungen entgegengesetzt, als Versöhnungsimperative formuliert, für soziale Gerechtigkeit eingefordert worden sind. Diversität wird als «Normalfall» adressiert, nicht

länger als Sonderfall von einer vermeintlich normalen Homogenität; Stichworte sind: Globalisierung, Migration, Postkolonialismus, kulturelle, religiöse und weltanschauliche Vielfalt in den Gesellschaften des 21. Jahrhunderts, soziale und politische Differenzen – weiterhin Fragen der Generationengerechtigkeit und alle *Fragen for future*. Nachhaltigkeit ist ein zentrales Thema, wie überhaupt planetarische Dimensionen nicht mehr einfach übergangen werden können. Das scheint komplex, aber es ist zeitgemäss, wenn Kultur und kulturelles Erbe bewusst in ihrer Verbundenheit mit der Gegenwart und Zukunftsgestaltung wahrgenommen und ausgestaltet werden. Eine solche Perspektive verbindet Aktivitäten vor Ort mit den grossen Themen, verknüpft die Projekte eines landesweiten Programms miteinander, aber auch – etwa im Resonanzraum der Konvention von Faro – mit Engagement andernorts in Europa; im Horizont der Menschenrechte auch weltweit.

Akteur:innen und Choreografien

Für das kulturelle Erbe stellt die Konvention von Faro des Europarats einen Kippunkt dar. Auf der einen Seite stehen Pflege und Erhalt von materiellem und immateriellem Erbe, begleitet durch fachliche Expertise von professionellen Expert:innen, von Institutionen, denen das Erbe anvertraut ist, und zunehmend von Vermittlungsaktivitäten, die das Wissen für Zielgruppen aufbereiten und kommunizieren. Die andere, weitergehende Seite, die die Konvention von Faro voranbringt, ist die Verknötung des kulturellen Erbes mit dem Recht auf kulturelle Teilhabe und damit die normative Klarstellung, dass das Recht auf kulturelle Teilhabe (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte Artikel 27) das Recht auf Teilhabe am kulturellen Erbe einschliesst. Nun greifen die Forderungen nach

Teilhabe – in alle nur denkbaren Richtungen – auch für das Kulturerbe. Auszuhandeln sind künftig kontroverse Perspektiven. Die Rolle der Expert:innen und ihr Verhältnis zu zivilgesellschaftlichen Akteur:innen sind nun auf Augenhöhe multiperspektivisch zu gestalten – und das, ohne die wissenschaftlich abgesicherten Erkenntnisse sowie Wissenschaft als Garant etwa gegen ideologische Vereinnahmungen zu entwerten. Neben die Objekte, die Praktiken und Inhalte treten jetzt die Choreografien des Umgangs mit ihnen und der Begegnungen sowie Kooperationen der diversen Akteur:innen. Zentral ist die Akzeptanz von friedlich moderierten Kontroversen. Deshalb spricht die Konvention von Faro davon, dass kulturelles Erbe eine Ressource für ein friedliches Zusammenleben ist.

Sharing Heritage und universelle Werte

«Sharing Heritage» war das Motto des Europäischen Kulturerbejahres (ECHY) 2018, an dem sich auch die Schweiz mit zahlreichen Projekten beteiligt hat. Der Anspruch des *Sharing*, des gemeinsamen Teilens, strahlt weiter und bleibt weiterhin Verpflichtung. Eine Konsequenz solcher Werteorientierung könnte es sein, bewusst Choreografien der Teilhabe am kulturellen Erbe zu gestalten, *Sharing Heritage* erfahrbar zu machen. Das Moderieren verschiedener Perspektiven, das Zusammenbringen unterschiedlichen Professionswissens, das Gespräch zwischen Expert:innen unterschiedlicher Professionen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen ersetzen zunehmend das Vermitteln abgeschlossener Wissensbestände. Auch eine eng führende, oft ungewollt segregierende und exkludierende Zielgruppenorientierung könnte durch das Ausgestalten von Räumen für Kooperationen und Begegnungen stärker auf die universellen Werte hin geöffnet werden. *For future* wird sicherlich das Gespräch zwischen den Generationen immer wichtiger werden, wenn die Älteren ihre Erfahrungen und ihr Wissen für die Themen der Jüngeren und deren Recht auf Zukunft einsetzen.

Die Werteorientierung am Recht auf Teilhabe am kulturellen Erbe ändert die Akteurskonstellationen. Es lässt sich von einem Paradigmenwechsel sprechen, von einem Transformationsprozess, der nicht linear und nicht kurzfristig verläuft.



¹ Der Beitrag basiert auf: Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen, insbesondere Art. 27, <https://unric.org/de/allgemeine-erklarung-menschenrechte> (Zugriff am 15.7.2021). – Konvention von Faro, <https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=0900001680083746> (Zugriff am 4.7.2021). – Christopher Kreutzen / Barbara Welzel (Hg.): Gartenspäher in Schwetzingen. Oberhausen 2020. – *Kulturelle Teilhabe*: Ein Handbuch. *Participation culturelle*: Un manuel. *Partecipazione culturale*: Un manuale. Hrsg. vom Nationalen Kulturdialog / Dialogue culturel national / Dialogo culturale nazionale. Zürich 2019.

Abb oben: Perspektive auf ein Kulturerbe. © Technische Universität Dortmund / Kunstgeschichte
Abb rechts: Durch *Storytelling* wird eine gesamtgesellschaftliche Perspektive der Teilhabe am kulturellen Erbe ermöglicht. © Technische Universität Dortmund / Kunstgeschichte



Von wessen Kulturerbe sprechen wir?

Die Menschen in meinem Land sind bekannt für ihre Gastfreundschaft, Intimität, Spontaneität und Offenheit. Beeinflusst von dieser Kultur, trete ich mit den Besucher:innen meiner Tour im Bernischen Historischen Museum in Dialog.

Anhand meiner ausgewählten Objekte im Museum erzähle ich den Besucher:innen von meinem Land, den Leuten in Afghanistan und so von meiner Kultur. Ich drücke zuerst meine Meinung und Perspektive zu den Objekten aus, und dann ermutige ich das Publikum mit meinen Fragen, ihre eigenen Ansichten und Meinungen zu äussern.

Die Diversität und Kontraste finde ich sehr schön und notwendig, weil man viel daraus lernen kann. Gleich zu sein, würde das Leben nach einiger Zeit eintönig und langweilig machen.

Was ich aber herausgefunden habe, ist, dass viele Menschen die Schönheiten, die Güte und die darauf basierenden Überzeugungen respektieren und wertschätzen.

Werte, Denken, Handeln und Überzeugungen werden in jeder Kultur auf unterschiedliche Art und Weise ausgedrückt und reflektiert, zum Beispiel in einem Gemälde, in einem Buch, in der Gestaltung eines Teppichs, der Konservierung von Edelsteinen, in der Herstellung von Schmuck, im Kunsthandwerk und in Gegenständen sowie Gebäuden, die vielleicht nur einen historischen Wert haben, weil sie von einer bestimmten Epoche, Zeit und von bestimmten Menschen mit besonderen Merkmalen und Geschichten erzählen.

In diesem Sinne entdeckte ich während meiner Führungen mit Museumsbesucher:innen immer wieder viele kulturelle Gemeinsamkeiten, die mir das Gefühl geben, dass wir alle derselben Quelle entstammen, als wären wir ein Stamm, trotz unserer geografischen, ethnischen und sprachlichen Grenzen.

Integration durch Kulturerbe

Dieser Gedanke erinnert mich an ein Zitat von Shakespeare: Es gibt kein Gut oder Böse, sondern Gut und Böse werden aus unseren Gedanken geboren.

Für mich könnte alles gut oder schön sein, wenn wir nur über alles gut denken könnten. Ich nehme aber an, es ist nicht so einfach, immer gut zu denken. Denn oft entstehen beim ersten Blick auf etwas unbewusst Urteile und Vorurteile, basierend auf Stereotypen, die wir bereits im Kopf haben.

Wenn wir bereit sind, unsere eigene Kulturbrille abzulegen, sehen wir die auf der ganzen Welt bestehenden Unterschiede und Kontraste aus einer anderen Perspektive. Vielleicht finden wir sie alle schön wie die Vielfalt der Farben, von denen jede ihre eigene Schönheit hat. Kann man hier von Integration sprechen?

Das bedeutet aber nicht, dass wir unsere Kultur vergessen oder verlieren sollen, sondern dass wir unsere Kultur weiterleben, aber die Kontraste akzeptieren und wertschätzen lernen, anstatt sie abzulehnen oder gegen sie in den Krieg zu ziehen.

Tod und Liebe aus Sicht der Kultur

Das Thema meiner Führung sind die Schönheiten des Lebens. Da der Tod und die Liebe die treibenden Kräfte des Lebens sind, interessiert es mich, die Meinung des Publikums über Tod und Liebe zu erfahren.

Ich finde Liebe das Schönste, was wir haben können. Liebe ist mehr, als verliebt zu sein. Als Muslimin glaube ich auch daran, dass wahre Liebe die Liebe zu Gott ist. Eine Liebe, die niemals verschwindet.

Verliebt zu sein ist jedoch auch schön, und wenn ich das Publikum frage: «Wie ist Ihre Beziehung zur Liebe?» oder «Empfinden Sie auch die Liebe als eine der Schönheiten des Lebens?», so erwähnen die Teilnehmenden oft eine Liebe ohne Erwartung. Was sie genau mit einer Liebe ohne Erwartung meinen, kann ich nicht gut verstehen, obwohl ich mir vorstellen kann, dass so eine Form der Liebe funktionieren kann.

Ehrlich gesagt, denke ich, sie trennen die Liebe von der Unterstützung und wollen nicht für die Liebe Opfer erbringen. Und dass ich so denke, liegt vielleicht daran, dass wir die Liebe als Opfer verstehen und alles für unsere Liebe machen, ohne Klagen und sogar mit voller Zufriedenheit. Im Gegenzug dazu bekommen wir so die Liebe von unserem Gegenüber.

Und das ist das Gesetz der Natur:
geben und nehmen.

«Ich zeige Ihnen aber, alles ist schön,
sogar der Tod!»

In meiner Führung im Museum komme ich mit diesem Spruch zur letzten Station meines Spaziergangs. Wie alles andere muss auch das Schöne zu Ende gehen.

So lasse ich das Publikum bei der Station Totentanz reingehen und durch den Raum spazieren und beobachten. Dann frage ich, ob der Tod nicht macht, dass das Leben schön sei?

Ich staune, wie rational diese Menschen mit dem Tod umgehen. Sie haben mehr Angst vor der Krankheit als vor dem Tod.

Natürlich hat alles einen Anfang und ein Ende. Und unabhängig davon, welche Religion wir haben oder ob wir wirklich an ein Leben nach dem Tod glauben oder nicht: So, wie wir alle eines Tages geboren wurden, werden wir eines Tages sterben. Dass wir das Leben lieben, ist nicht zu leugnen. Sogar unter schlimmsten Umständen ziehen wir das Leben dem Tod vor.

Aber weil es schwierig ist, die Realität des Todes zu verstehen, entziehen wir uns dem Tod. Als Muslime glauben wir: Wir kommen von Gott und kehren zu Gott zurück! Und trotzdem können wir den Tod unserer Freunde, von Angehörigen und Verwandten kaum akzeptieren. Wir trauern lange um den Verlust unserer Angehörigen. Bis zum vierzigsten Todestag unserer Freunde ziehen wir unsere schwarzen Kleider nicht aus und hören nicht auf zu weinen oder zu jammern. Käme so etwas hier auch vor? Woher dieser Frieden im Annehmen des Todes bei den Menschen herkommt und woher dieser Widerspruch zu unseren Überzeugungen, Worten und Taten kommt, weiss ich nicht.

Abb: Museumsguides mit Fluchterfahrung führen durch die Ausstellung des Bernischen Historischen Museum und regen die Besucher:innen zu Gesprächen über Themen wie Kultur, Geschichte, geteiltes Kulturerbe, Migration und Flucht an. © Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto: Christine Moor



«Teilhabe im Museum? Nichts leichter als das...»

... sagte Frederick zu Piggeldy¹ und spazierte mit seinem Bruder über Land: «Teilhabe, das ist ganz einfach, kommt von *teilen* und von *haben*. Jemand, zum Beispiel die Menschen, die im Museum arbeiten, *haben* etwas, und dieses *teilen* sie mit Menschen, die nicht im Museum arbeiten.»

«Was *haben* die Menschen, die im Museum arbeiten?», fragte Piggeldy.

«Hmm», überlegte Frederick, der immer alles wusste, länger als üblich. «Sie *haben* Dinge im Museum. Und über diese Dinge wissen die Menschen im Museum Bescheid. Weisst du, Piggeldy, zu jedem Ding gehört nämlich auch eine Geschichte. Und so wie ich dir Geschichten erzähle, *teilen* die Menschen, die im Museum arbeiten, ihre Geschichten mit anderen.»

Piggeldy trottete neben seinem gescheiterten Bruder und schwieg lange, denn er musste überlegen.

«Frederick?», meinte Piggeldy schliesslich, «Frederick, *haben* eigentlich Menschen, die nicht im Museum arbeiten, auch Dinge und Geschichten?»

«Selbstverständlich», antwortete Frederick. «Alle Menschen *haben* Dinge und Geschichten.»

Piggeldy blieb stehen und schaute seinen Bruder mit grossen Augen an. «Aber Frederick, könnten denn die Menschen, die nicht im Museum arbeiten, ihre Dinge und Geschichten nicht auch ins Museum bringen und dort mit allen *teilen*?»

Frederick runzelte die Stirn, dann sagte er zu Piggeldy: «Du bist mir vielleicht ein schlauer kleiner Bruder, Piggeldy. Du hast recht, das könnte funktionieren. Aber ich vermute, dass das keine leichte Sache ist.»

Teilhabe – die schwierigste Disziplin auf dem Museumsparkett

Der Weg von Vermittlung zu Teilhabe ist in der Tat gespickt mit Stolpersteinen. Wie kommen wir vom Dozieren zum echten Dialog? Der wohl grösste Stolperstein ist die Tatsache, dass die Institution gegenüber den potenziell Teilhabenden einen Machtüberschuss hat.² Schliesslich ist es meistens die Institution, die Teilhabe ermöglicht und Rahmenbedingungen festlegt. Die Gefahr der Instrumentalisierung ist gross. Mit einem hohen Mass an Selbstreflexion in der Tasche müssen vor der Lancierung eines Teilhabeprozesses sehr genau die Zielsetzungen für alle Beteiligten mit dem Fokus auf einer Win-win-Situation, der Aktivitätsgrad, die Organisationsform, die Thematik und die Machtverhältnisse im Prozess geklärt werden.

Im Museum für Kommunikation haben wir im Sinne der Förderung einer teilhabeorientierten Praxis vier Handlungsfelder definiert:

1. *Inspire and discuss*: Wir regen zur Auseinandersetzung und zum Austausch an, bilden neue Netzwerke und teilen unsere Begeisterung.
2. *Use it*: Wir stellen Wissen und Tools zur freien Nutzung und Veränderung zur Verfügung. Wir stellen nicht nur Inhalte zur Verfügung, sondern auch Werkzeuge, damit diese selbstständig genutzt werden können.
3. *Create together*: Wir stellen Fragen zur Diskussion, entwickeln und gestalten gemeinsame Lösungen.
4. *Change*: Wir schaffen prozessoffene Formate und nehmen Impulse und Bedürfnisse aktiv und aktivierend auf.

Die Wir-Formulierung in diesen Sätzen suggeriert einen Konsens in unserer Institution. Doch so einfach ist es nicht. Es gilt auch in unserem Museum, immer wieder bereichs- und hierarchiestufenübergreifend den Diskurs zu führen, Positionen auszuhandeln und Haltungen zu entwickeln. Der Trick ist, Teilhabe nicht nur mit dem Publikum, sondern zuallererst mit den Mitarbeitenden zu pflegen.

Wir dürfen reden

Mit dem parallel zur Gesamterneuerung unseres Museums entwickelten Vermittlungskonzept, der «Berner Formel», haben wir uns im Museum für Kommunikation seit 2017 zum Dialog verpflichtet. Wir leben mit unseren Kommunikatorinnen und Kommunikatoren die Formel «*Erlebnis gefolgt vom Erfahrungsaustausch gefolgt von Erkenntnis = Publikum multipliziert mit dem Museum*» ($E_3 = P \times M$) tagtäglich. Das ist einer der Eckpfeiler unserer Teilhabekultur.

Der Wille, den Weg von reiner Wissensvermittlung hin zu einer erkenntnisorientierten Kultur der Teilhabe zu beschreiten, basiert auf zwei Erfahrungen: dem in den 2000er-Jahren entstandenen Diskurs zu Partizipation im Museum und der sich dadurch verändernden Rolle der Institution. Das Museum für Kommunikation hat beide Entwicklungen aktiv mitgestaltet, in internen Diskussionen wie im Rahmen von Tagungen und Publikationen. Und parallel dazu haben wir unzählige Teilhabeformate ausprobiert. Begonnen mit einer Sammlung von Geschichten zu «Mein erster Computer» im Rahmen der Ausstellung «Control-Alt-Collect» (2001) bis zur «Museums Academy», einem ergebnisoffenen zweijährigen Partizipationsprojekt mit Jugendlichen in der Freizeit (2013–2015). Aus den vielen Erfahrungen entstand das Bedürfnis nach einer klareren Ausrichtung unserer Aktivitäten.

In einem über alle Bereiche hinweg geführten Diskurs, initiiert und umgesetzt von der Kommunikatorin Anja Vogel, entstand 2020 ein Positionspapier zur Kultur der Teilhabe im Museum für Kommunikation.

Darin manifestieren wir unser Versprechen: *Wir teilen unsere Ressourcen, unser Wissen und Unwissen und treten damit in Austausch. Wir involvieren Menschen in Prozesse und Bereiche, wo sich wirklich etwas verändern lässt und sie Einfluss nehmen können. Wir gestalten gemeinsam und lassen gestalten. Partizipation ist kein Selbstzweck – wir ermöglichen Beteiligung dort, wo sie ehrlich, umsetzbar und sinnvoll ist.*

- Und wir orientieren uns an den Leitsätzen:
- *Partizipation ist, wenn etwas verändert werden kann und Einfluss genommen wird. Wir sind offen, unsere Strukturen und Herangehensweisen anzupassen und zu verändern.*
 - *Partizipation ist eine Haltung und Entscheidung. Wir denken Partizipation bereichsübergreifend und vernetzt.*
 - *Wir stellen echte und relevante Fragen und setzen uns mit tatsächlichen Leerstellen auseinander. Wir sind offen für Bedürfnisse und Initiativen und zeigen dies auch.*
 - *Wir achten auf Mehrwert für alle Beteiligten; das heisst für die Partizipierenden und die später Rezipierenden sowie für das Museum und seine Mitarbeitenden.*
 - *Wir beziehen verschiedene Grade der Beteiligung gleichwertig mit ein und anerkennen damit unterschiedliche Bedürfnisse von Nutzenden und Besuchenden.*
 - *Wir kommunizieren klar, wo die Regeln und Grenzen liegen. Wir machen transparent, was mit Beiträgen geschieht und was das Ziel dahinter ist. Wir machen diese sicht- und nutzbar. Die rechtlichen Aspekte müssen vorgängig geklärt sein.*
 - *Wir schauen genau hin, wer Zugang zu unserem Museum hat und vernetzen uns mit Schlüsselpersonen, um neue Zugänge zu schaffen.*

Nun gilt es also nur noch, diese Haltung immer und überall, von sämtlichen Mitarbeitenden, intern und gegenüber externen Beteiligten zu leben. Es könnte sein, dass Frederick recht behält mit seiner Vermutung, dass dies keine leichte Sache ist. Doch wie sollen sich Menschen fürs Museum interessieren, wenn sich das Museum nicht für die Menschen interessiert?



1 Frei nach der Trickfilmserie Piggeldy und Frederick. Elke Loewe, Dietrich Loewe. ARD. https://de.wikipedia.org/wiki/Piggeldy_und_Frederick (Zugriff am 22.6.2021).

2 Vgl. Anja Piontek. *Museum und Partizipation: Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote*. Bielefeld 2017.

Baukulturelle Teilhabe

Ein qualitätsvoller Lebensraum ist ein ehrenwertes Ziel einer jeden Raumentwicklung. Was wir unter Qualität verstehen, kann individuell sehr unterschiedlich sein. Dies zeigt sich insbesondere in der Wechselwirkung von baulicher Entwicklung und öffentlichem Raum. Dabei treffen private und öffentliche Interessen unmittelbar aufeinander, denn alle privaten Bauwerke sind Bestandteil einer Siedlung und interagieren mit dem öffentlichen Raum. Dieser endet zwar aus rechtlicher Sicht am Gartenzaun, hinsichtlich seiner Wahrnehmung wird er durch die Architektur und die Landschaftsarchitektur der angrenzenden Grundstücke jedoch massgeblich mitgeprägt. Somit bilden Bauwerke und ihre Umgebungen, ob nun für öffentliche oder private Nutzungen gedacht, den physischen Rahmen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens in einer Gemeinde und ergeben in ihrer Summe das Bild eines Ortes oder eben das Ortsbild. Diese Ortsbilder sind demnach immer ein Produkt mehrerer Akteure, die zudem aus unterschiedlichen Zeiten stammen. Während sich heutige Bedürfnisse und Wertvorstellungen im zeitgenössischen Bauen abbilden, widerspiegeln sich diejenigen vorangehender Generationen im baukulturellen Erbe. Das Weiterbauen von Ortsbildern und öffentlichem Raum zeigt sich als generationenübergreifende Gemeinschaftsaufgabe. Die kontinuierliche Herausforderung besteht darin, ausgehend von den vielfältigen Bedürfnissen zahlreicher Stakeholder und dem baulichen Vermächtnis unserer Vorfahren, lebenswerte und identitätsstiftende Orte zu schaffen. Diesbezüglich ist der Begriff der Baukultur erwähnenswert, wie ihn der Bund in seiner «Strategie Baukultur» definiert. Der Umgang mit dem historischen Bestand und das zeitgenössische Schaffen werden als Einheit verstanden.¹ Die Menschen mit ihren Bedürfnissen und das Gemeinwohl stehen dabei im Zentrum jeder Planung.² Vor diesem Hintergrund

macht die Strategie eine wichtige Unterscheidung zwischen Baukultur und hoher Baukultur. Während Baukultur grundsätzlich alle baulichen Tätigkeiten umfasst und noch keine Aussagen zur Qualität macht, bedingt eine hohe Baukultur eine bewusste, debattierte und qualitätsvolle Gestaltung.³ Dies ist auch für das Weiterbauen unserer Siedlungen von zentraler Bedeutung. Hier braucht es in den Gemeinden einen breit angelegten Dialog, um gemeinsam die angestrebten räumlichen Qualitäten zu definieren und die Rahmenbedingungen für die Entwicklung privater und öffentlicher Liegenschaften darauf auszurichten. Der erhöhte Druck auf das gebaute Umfeld durch die Aufforderung zu einer Siedlungsentwicklung nach innen macht den Appell nach einer weitsichtigen Planung und einer Debatte zur Baukultur umso dringlicher. Eine solche Teilhabe an Baukultur, welche über die formellen Beteiligungsverfahren einer Ortsplanung hinausgeht, hilft nicht nur, die Zukunft klarer und gemeinschaftlicher zu visualisieren, sondern fördert auch den Bezug zum Ort.

Von der Mitwirkung zur Umsetzung

Wie erwähnt, wird Baukultur von unterschiedlichen Akteuren geprägt. Wollen wir Siedlungen qualitativ in die Zukunft führen, braucht es einen Konsens zu den Zielen der baulichen Entwicklung. In mehreren transdisziplinären Forschungsprojekten mit Gemeinden⁴ haben wir dazu Vertreter:innen der Bevölkerung, der Verwaltung, der Politik und entsprechende Fachexpert:innen ins Gespräch gebracht. Dies erfolgt einerseits in mehreren gross angelegten Workshops, in denen sich alle relevanten Akteure austauschen und mitwirken können. Andererseits werden Begleitgruppen gebildet, in denen die Fachleute zusammen mit den Entscheidungsträger:innen aus Politik und Verwaltung das Projektgeschehen koordinieren und die

spätere Umsetzung der Ziele im Blick behalten. Der dialogische Prozess sorgt für eine gegenseitige Sensibilisierung hinsichtlich der unterschiedlichen Wissenshintergründe und Interessen, die schliesslich bei der Definition der Ziele gemeinsam abgewogen werden. Für die Formulierung der Ziele ist der Einbezug der Bevölkerung sowie der privaten und öffentlichen Bauträger:innen zentral. Die Bedürfnisse der Nutzung bilden die Ausgangslage der Planung. Darauf aufbauend ist es die Aufgabe der Fachexpert:innen, die Beteiligten auf die Bedeutung und die Wirkweisen einer hohen Baukultur aufmerksam zu machen. Im Prozess sind die lokalen baukulturellen Gegebenheiten ebenso zu berücksichtigen wie die planerischen Rahmenbedingungen (Raumplanung, Denkmalpflege etc.) und die übergeordneten Entwicklungen (Klimawandel, demografischer Wandel etc.). Sind die Ziele erst einmal definiert, ist es an der kommunalen Politik, gemeinsam mit der Verwaltung und unter Einbezug der Fachpersonen die Massnahmen zu deren Umsetzung auszuarbeiten und die Rahmenbedingungen für die bauliche Entwicklung der Siedlung darauf auszurichten. Diese sollen möglichst verbindlich sein, und ihre Herleitung anhand der gemeinsam vereinbarten Ziele ist transparent zu kommunizieren. Bei einer formellen Verankerung der Massnahmen und Rahmenbedingungen hat die Bevölkerung mittels der gängigen Beteiligungsverfahren erneutes Mitspracherecht.

Zukunft braucht Herkunft

Der beschriebene Prozess ist nur eine von vielen Möglichkeiten der Teilhabe an Baukultur. Er ist jedoch von grosser Relevanz, da die Gemeinden die Qualität des gebauten Lebensraums durch entsprechende Vorgaben massgeblich steuern können. Nur wenn sie die Weiterentwicklung ihrer Siedlungen dabei als Gemeinschaftsaufgabe verstehen, ist eine breit abgestützte und nachhaltige Entwicklung möglich. Hier zeigt die Erfahrung aus den Projekten, dass das baukulturelle Erbe bei der Identifikation mit dem Wohnort eine wichtige Rolle spielt. Die Ermöglichung einer zeitgemässen Nutzung ist dabei von zentraler Bedeutung. Nur wenn wir das Vorhandene als Fundament unserer Siedlungen ernst nehmen und für die Zukunft fit machen, können wir Siedlungen lebenswert und identitätsstiftend weiterbauen.



- 1 Vgl. Bundesamt für Kultur BAK. Strategie Baukultur. Die interdepartementale Strategie zur Förderung der Baukultur. Verabschiedet vom Bundesrat am 26. Februar 2020. Bern 2020, S. 14.
- 2 Vgl. ebd., S. 11.
- 3 Vgl. ebd., S. 14.
- 4 Qualitätsvolle Weiterentwicklung der Streusiedlung in Giswil (2018–2020), Weiler Kirchbühl in Sempach – Weiterentwicklung traditioneller Kleinstsiedlungen (2016–2017), Räumliches Leitbild für das Dorfzentrum Roggwil (2019–2020).

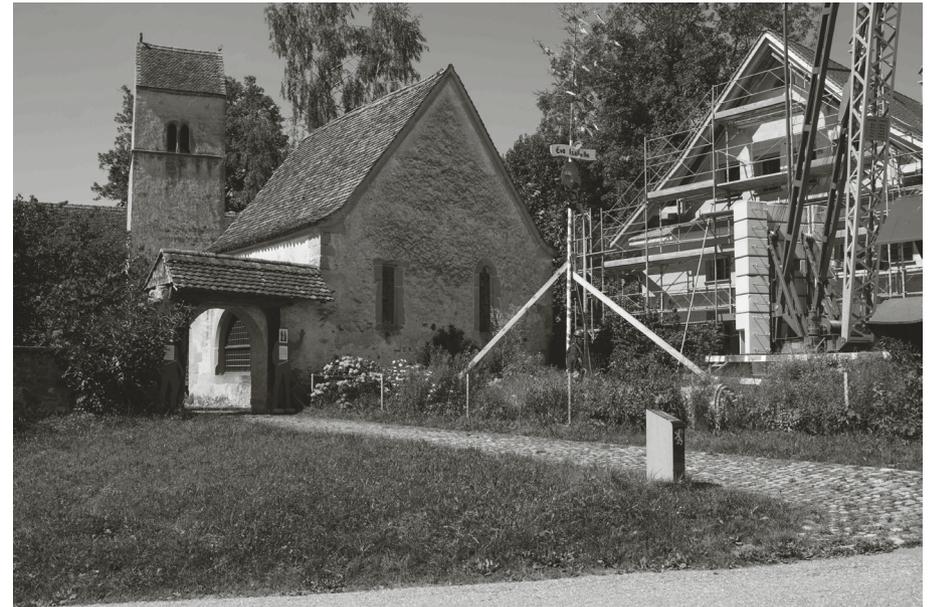


Abb links: Bauwerke und ihre Umgebungen bilden den physischen Rahmen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens und ergeben in ihrer Summe das Ortsbild. © Stefan Kunz, Hochschule Luzern
Abb oben: Das Weiterbauen von Ortsbildern und öffentlichem Raum ist eine generationenübergreifende Gemeinschaftsaufgabe. © Timo Walker, Hochschule Luzern

Die Weinbergterrassen von Lavaux – in mehrfacher Hinsicht einzigartig

Die Weinbergterrassen von Lavaux sind seit 2007 in der prestigereichen Liste des Weltkulturerbes der UNESCO eingetragen. Somit wurde Lavaux von der internationalen Gemeinschaft als eine aussergewöhnliche, lebendige Kulturlandschaft anerkannt, deren Herzstück die tausendjährige Weinbautradition ist. Mit seinen 10'000 Terrassen, seinen 400 Kilometern Stützmauern und den ins Mittelalter zurückreichenden, eng gebauten Dörfern beweist Lavaux, dass Natur und Menschenwerk eine harmonische Verbindung eingehen können.

Die Arbeiten im Rebberg und im Weinkeller bestimmen den Jahreslauf dieser Kulturlandschaft. Ihr Ökosystem weist eine seltene Vielfalt auf. Lavaux ist ein bebautes, bewohntes und begangenes Gebiet. Allerlei Menschen sind hier anzutreffen: Winzerinnen und Weinbauern, Besucher, Alteingesessene und Zuzüger, Entscheidungsträger und Eigentümerinnen. Sie alle haben ihren eigenen Blick auf die Gegend.

Das Zusammenleben – eine besondere Herausforderung für Lavaux

Als Verantwortlicher für die Verwaltung des Gebiets «Lavaux, Weinbauterrassen» beobachtet der Verein *Lavaux Patrimoine mondial* sehr aufmerksam das Zusammenleben der verschiedenen Interessengruppen. Um den Bedürfnissen der Kulturlandschaft Nachachtung zu verschaffen, arbeitet er eng mit ihnen zusammen. Dennoch sind zwei wesentliche Gefahren festzustellen, welche die Harmonie und die Integrität des Gebiets bedrohen können.

Erstens ist die Gegend einer zunehmenden Gentrifizierung ausgesetzt. Die eingessessene Bevölkerung, also hauptsächlich Winzerfamilien, deren Wurzeln manchmal bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen, finden sich nunmehr als Nachbar:innen von Zuzüger:innen. Oft sind dies Pendler:innen oder Rentner:innen, stets auf der Suche nach einem idyllischen Lebensumfeld. Sie bringen neue Verhaltensmuster nach Lavaux und verlangen zunehmend Veränderungen am historischen Gebäudebestand, der ihren hohen Wohnansprüchen genügen soll.

Zweitens nehmen in diesem Gebiet die Spannungen wegen unterschiedlicher Anforderungen zu. Lavaux ist Lebensgrundlage für die hier arbeitenden Winzerinnen und Weinbauern, aber zudem Erholungsgebiet für die lokale und regionale Bevölkerung, ja sogar Destination des internationalen Tourismus. Die Feldwege sind hauptsächlich für den Rebbau angelegt worden, um den Zugang zu den Parzellen zu erleichtern. Hier verkehren kleine Lastwagen und Raupenfahrzeuge. Heutzutage aber werden die meisten dieser Wege von Erholungssuchenden genutzt, die zu Fuss oder auf dem Fahrrad durch die Weinberge streifen.

Um auf angepasste und wirksame Weise solchen Spannungen und weiteren Herausforderungen zu begegnen, fördert der Verein *Lavaux Patrimoine mondial* den Dialog zwischen den betreffenden Kreisen.

Eine abgestimmte Zukunft für die kommenden zehn Jahre

Eine der herausragendsten Aufgaben des Vereins besteht im Erarbeiten, im Vollzug und in der weiteren Begleitung der im Managementplan vorgesehenen Massnahmen. Der Managementplan ist wegweisend für Lavaux, denn es entspricht einer der wesentlichen Anforderungen an Hege und Pflege eines in die Liste der UNESCO aufgenommenen Objekts. Es ist 2006 im Hinblick auf die Kandidatur erstmals erstellt worden und wird gegenwärtig völlig überarbeitet. Es umfasst die strategischen Ziele und die sektoralen Massnahmen, wie sie von den betroffenen Akteur:innen während der nächsten sieben bis zehn Jahre ergriffen werden sollen. Beteiligt sind der Bund, der Kanton Waadt, die Gemeinden, die Weinbäuerinnen und -bauern, Vertreterinnen und Vertreter aus Kultur, Wirtschaft und Tourismus sowie weitere Expertinnen und Spezialisten.

Als Betreuer und Verwalter der Welterbestätte ist der Verein dafür besorgt, dass alle beteiligten Gruppen Gehör finden für ihre Bedürfnisse, Erwartungen, Herausforderungen und Gefahren; gleich, ob diese ihre eigene Tätigkeit betreffen oder allgemein die Bewahrung der Weinberge und Terrassen von Lavaux. Der Verein gibt den Betroffenen Rückmeldung und formuliert mit ihnen Ziele und nötige Massnahmen für die Erhaltung und gedeihliche Entwicklung der Welterbestätte. Gemeinsam wird bestimmt, mit welchen Indikatoren die Wirkung des für gut erkannten Vorgehens überprüft werden soll. Schliesslich bleibt sicherzustellen, dass sowohl der Verein als auch alle betroffenen Parteien über den gesamten Arbeitszyklus die vereinbarten Schritte korrekt ausführen.

Der Managementplan behandelt fünf wesentliche Themen, die als solche von den Betroffenen anerkannt wurden:

- Erhaltung der gebauten Elemente (Mauern, Terrassen, Rampen) und des historischen Baubestands
- Fortbestand eines nachhaltigen und rentablen Weinbausektors in Lavaux
- Erhaltung der Landschaft, ihrer natürlichen Anteile und ihrer Biodiversität als Bedingung für ihr unversehrtes Erscheinungsbild
- kulturelle und wirtschaftliche Belebung
- Optimierung von Führung und Verwaltung mittels einer besseren Abstimmung der Rollen und Aufgaben sämtlicher Beteiligter

Informieren und inspirieren – eine grundlegende Aufgabe

Ausser dem Managementplan erarbeitet *Lavaux Patrimoine mondial* Projekte für die Kulturvermittlung. Projekte dieser Art sollten sowohl Einheimische wie Auswärtige möglichst individuell ansprechen und Verständnis wecken für das Gebiet selbst und für die Werte, die seinen Eintrag in der Liste des Welterbes der UNESCO begründen. In der *Maison Lavaux*, im historischen Herrenhaus *Buttin-de-Loës*, wird im August 2021 eine Dauerausstellung über die Kulturlandschaft eröffnet. Jedes Jahr soll eine Reihe von Veranstaltungen, Vorträgen und Ateliers das Angebot erweitern. Angesprochen sind die lokale Bevölkerung, Schulklassen aus der Region und Tourist:innen. Als Botschafterinnen und Botschafter dieses kulturellen Programms wirken über vierzig *Guides du patrimoine de Lavaux*, die einen vom Verein organisierten dreitägigen Kurs im Gelände absolviert haben. Noch zwei weitere Aktivitäten werden von *Lavaux Patrimoine mondial* den Schulklassen der Region angeboten: ein Lehr-Rebberg *Parc Vign'nature* und eine Foto-Exkursion durch Lavaux mit einem Besuch im Fotoapparate-Museum in Vevey.

In ständigem Kontakt mit dem Terrain

Eine weitere Initiative des Vereins zielt auf das angemessene Verhalten von Wanderern und Radfahrer:innen in einem Weinbaugebiet. Zu oft noch werden die Regeln vergessen und müssen in Erinnerung gerufen werden: Die Rebparzellen sind private Flächen und dürfen nicht betreten werden. Die Reben sind empfindlich, sie dürfen nicht berührt werden. Abfälle gehören in einen Abfalleimer oder müssen mitgenommen werden.

Eine Sensibilisierungskampagne soll diese Anliegen unter die Leute bringen. Mehrere Freiwillige sind unter der Leitung der *Guides du patrimoine de Lavaux* bei schönem Wetter an den Wochenenden zwischen Ostern und Oktober im Einsatz. Auch wenn diese «Patrouillen» kaum je auf feindselige Reaktionen treffen, wenn sie Fehlbares anhalten, können sie doch bei Bedarf auf Unterstützung durch die regionale Polizei zählen.

Alle Tätigkeiten des Vereins *Lavaux Patrimoine mondial* dienen vor allem dem einen Ziel, die Wahrnehmung dieses ausserordentlichen Gebiets zu ändern. Immer noch wird es als Postkarten-Landschaft gesehen. Dabei ist es zuallererst die Frucht von mehr als tausend Jahren menschlicher Arbeit, die dem unergiebigem Steilhang aussergewöhnliche Rebberge abgerungen hat.



Abb: Lavaux mit seinen Weinterrassen, heute Teil des UNESCO-Weltkulturerbes, ist eine lebendige Kulturlandschaft mit Menschen, die hier leben, arbeiten und Erholung suchen. © Vincent Bailly – *Lavaux Patrimoine mondial*



Seraphine Iseli

Vorbemerkung	40
Menschen und das kulturelle Erbe – WER TEILT MIT WEM?	46
Kulturerbe als Ressource erleben – WAS WIRD GETEILT?	56
Teilhabe als Haltung – WORAUF GILT ES BEIM TEILEN ZU ACHTEN?	66
Teilhabe schaffen – WELCHE SPIELREGELN GELTEN BEIM TEILEN?	78

Vorbemerkung

Der nachfolgende Leitfaden basiert auf den Ergebnissen der Evaluation von 16 Projekten (siehe Porträts der evaluierten Projekte, S. 91). Mit Projekten sind befristete Vorhaben, aber auch mehrjährige Kampagnen und Programme gemeint.

Der Leitfaden setzt sich aus 4 Kapiteln zusammen. Jedes Kapitel besteht aus 2–6 Aspekten. Pro Aspekt sind grundsätzliche Überlegungen formuliert, die anhand eines fiktiven Beispiels veranschaulicht werden. Die aufgelisteten Fragen sollen zur Selbstreflexion anregen. Am Ende jedes Kapitels sind 1–2 kurze Beiträge von Mitarbeitenden der evaluierten Projekte, die in eigenen Worten einen spezifischen Aspekt der Teilhabe in ihrem eigenen Projekt schildern. Immer wieder ist auch von Kulturerbe-Fachleuten die Rede. Damit sind Fachleute gemeint, die in den verschiedenen Bereichen und Positionen des Kulturerbes tätig sind (Archäologie, Denkmalpflege, Museum, ...).

Das erwähnte, fiktive Beispiel könnte sich in irgendeiner Gemeinde abspielen und zeigt das Spannungsfeld zwischen Bewahren und Erneuern, verschiedenen Nutzungsbedürfnissen und unterschiedlichen Herangehensweisen. In den nachfolgenden Kapiteln ist es jeweils kursiv dargestellt.

In einer Schweizer Agglomerationsgemeinde soll eine neue Siedlung mit gemischter Nutzung (Wohnen, betreutes Wohnen, Kita) auf einem bis anhin locker bebauten, zentrumsnahen Gelände erstellt werden. Die Gemeindebehörde möchte damit der herrschenden Wohnungsknappheit begegnen, die Innenentwicklung fördern und die Zersiedelung stoppen.

Der Bau dieser Siedlung hat schon im Vorfeld des Spatenstichs für hitzige Diskussionen gesorgt, weil zwei als «erhaltenswert» eingestufte Gebäude, ein Bauernhaus und ein Speicher, abgerissen werden sollten. Schliesslich wurde mit dem Verein, der sich bis zuletzt stark für den Erhalt der beiden Baudenkmäler eingesetzt hat, ein Kompromiss geschlossen: Das Bauernhaus wird abgerissen, der Speicher jedoch fachgerecht abgebaut und auf dem öffentlichen Platz, der an die geplante Siedlung grenzt, wieder aufgebaut. Die Umgebungsgestaltung der Siedlung sieht einen Einbezug und eine Aufwertung dieses Platzes vor, der bis anhin vor allem als Parkplatz genutzt wird. Auf dem Platz steht auch ein nicht mehr funktionstüchtiges und kaum beachtetes Ofenhaus. In einem von dem lokalen Verein koordinierten Teilhabeprozess entschliessen sich die Projektbeteiligten, den Speicher und das Ofenhaus gemeinsam zu planen. Sie wollen das Ofenhaus instand setzen, sodass ein Verein einmal monatlich regionale Spezialitäten backen kann. Diese sollen anschliessend im Speicher verkauft werden, der als Hofladen umgenutzt wird.

Während der Bauarbeiten der Siedlung stossen Bauarbeiter:innen auf ein römisches Mosaik. Erneut wird engagiert debattiert, was mit diesem Mosaik geschehen soll. Schliesslich wird ein Wettbewerb zum Umgang mit dem Mosaik ausgeschrieben, den eine Schulklasse aus der Gemeinde gewinnt. Die Schüler:innen schlagen vor, ein eigenes Mosaik mit Motiven aus ihrer Lebenswelt für die neue Siedlung zu gestalten. Dieses Mosaik wird schliesslich in die Hauswand der neuen Siedlung integriert. Das originale Mosaikfragment wird fachgerecht gehoben und in der permanenten Ausstellung im historischen Museum ausgestellt.





Menschen und das kulturelle Erbe – WER TEILT MIT WEM?



Teilhabe am Kulturerbe bedeutet,
dass Kulturerb:innen ihr gemeinsames Erbe
kennenlernen und dieses in Wert setzen können.

Menschen stehen im Zentrum der Teilhabe am Kulturerbe. Sie lassen sich davon berühren, sind fasziniert, ihre Neugier wird geweckt und sie entscheiden mit, was sie als relevant betrachten, erhalten, pflegen und weiterentwickeln wollen. Wir als Gesellschaft «erben» Archivalien, archäologische Artefakte, Baudenkmäler, Bräuche, Fotografien, Gemälde, Möbel, traditionelles Handwerkswissen, Tonträger etc. vergangener Generationen. Wir entscheiden gemeinsam, was wir davon für unsere Nachfahr:innen erhalten wollen und was nicht. Erst durch die menschliche Interaktion erhält Kulturerbe seine Bedeutung. Ohne menschliche Interaktion wäre selbst das eindrücklichste Baudenkmal nichts weiter als eine Anhäufung von Steinen.

ASPEKT Eigene Lebenswelt verstehen

1

Oft nehmen wir das Kulturerbe in unserer Umgebung nicht bewusst wahr. An der prächtigen Villa im Park mit historischem Baumbestand gehen wir tagtäglich vorbei. Sie bildet einen wichtigen Bezugspunkt in unserem Leben. Wir freuen uns, wenn es blüht im Park. Oft fragen wir uns, wer sie wohl erbaut und den Park angelegt hat.

Dank zusätzlichem Wissen erhält das kulturelle Erbe eine Bedeutung für uns und wir eignen es uns an. Wir lernen unseren Wohnort und unsere Umgebung besser kennen und verstehen schliesslich, woher wir kommen.

Ein teilhabeorientiertes Projekt dreht sich um Menschen mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen, Wissenständen, Bedürfnissen und Erwartungen. Bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe gibt es naturgemäss unterschiedliche Interpretationen und Auffassungen über den Umgang damit. Für alle Beteiligten gilt es, diese Meinungsverschiedenheiten auszuhalten. Solch anspruchsvolle Aushandlungsprozesse sind so zu gestalten, dass möglichst gemeinsam entschieden werden kann, was mit diesem oder jenem Kulturgut geschehen soll.

*Schüler:innen erfahren, dass in ihrer Wohnge-
meinde ein römisches Mosaik aufgedeckt wurde
und dass am selben Ort, wo sie heute essen,
schlafen, zur Schule gehen und ihre Freizeit ver-
bringen, vor langer Zeit Römer:innen lebten.
Diese Vorstellung fasziniert sie, und ein Teil der
Schüler:innen möchte mehr darüber erfahren,
wie diese Römer:innen lebten, was sie assen,
wie sie wohnten, welche Sprache sie sprachen
etc. Fragen über Fragen stellen sich ihnen.*

*Die jungen Menschen sind besonders von der
Schönheit des Mosaiks beeindruckt. Sie möch-
ten sich näher damit auseinandersetzen, sich die
alte Handwerkstechnik aneignen und damit ihre
eigenen Lebenserfahrungen ausdrücken. Dabei
reflektieren sie über das eigene Leben und
fragen sich, was in 1000 Jahren von ihnen übrig
bleiben soll.*

- Welche Anknüpfungspunkte an den eigenen Alltag und die eigene Geschichte gibt es?
- Wie können Projektbeteiligte unterstützt werden, Bezugspunkte zu finden?
- Bis zu welchem Punkt sind wir als Gemeinschaft bereit, unsere Geschichte und unsere gebaute Umwelt zu hinterfragen?
- Welche verschiedenen Lebensrealitäten gab es bereits an diesem Ort?

48

ASPEKT Kulturerbe deuten

2

Teilhabe bedeutet auch, dass Kulturerb:innen, indem sie das Kulturgut kennenlernen und eine eigene Interpretation und Haltung entwickeln können, in die Aushandlungsprozesse über den Umgang mit diesem Gut einbezogen werden. Dabei verdienen ihre Stimmen von Expert:innen oder politischen Entscheidungsträger:innen gehört zu werden; keine Interpretation oder Haltung ist per se richtig oder falsch. Wesentlich ist, die Regeln solcher Aushandlungsprozesse, wie etwa von politischen Mitwirkungsverfahren, rechtzeitig zu kommunizieren. Zudem ist mit Expertise achtsam umzugehen.

Nicht immer kommen Kulturerb:innen, Expert:innen und politische Entscheidungsträger:innen zum selben Schluss. Oftmals gibt es Interessenkonflikte. Soll zum Beispiel der Zugang zu einer Kirche rollstuhlgängig werden, müsste die die Treppenanlage beim Haupteingang aus dem 19. Jahrhundert weichen. Oder die energetische Sanierung eines Wohnhauses aus dem 18. Jahrhundert würde laut Expert:innen die historische Bausubstanz zu stark tangieren, laut Wohneigentümer:in hingegen einen wichtigen Beitrag zu einer Netto-Null-Gesellschaft leisten. In solchen Fällen gilt es, das Gespräch zu suchen, eine Interessenabwägung vorzunehmen, Kompromisse zu prüfen und schliesslich gemeinsam Lösungen zu suchen.

Der Verein, der sich gegen den Bau der Siedlung und für den Erhalt des Bauernhauses und des Speichers engagiert, hat in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Denkmalpflege, den zuständigen Architekt:innen und Planer:innen das Bauernhaus und den Speicher dokumentiert und untersucht. Die Vereinsmitglieder haben die ehemaligen Bewohner:innen befragt, eine digitale Dokumentation erstellt, ein Diskussionsforum eingerichtet und Führungen in verschiedenen Sprachen und mit unterschiedlichen Schwerpunkten veranstaltet. Die Gemeindebehörde hat mehrere Diskussionsrunden organisiert. Nach einem langen Aushandlungsprozess entschied die Mehrheit der Diskussionsteilnehmenden, dass die Siedlung gebaut werden kann, das Bauernhaus abgerissen werden soll, der wesentlich wertvollere Speicher (aufgrund seines hohen Alters und seiner besonderen Konstruktion) hingegen erhalten und versetzt werden soll.

- Wie kann Wissen und Erfahrung mit anderen gewinnbringend geteilt werden?
- Sind wir bereit, von unserer Deutungs- und Gestaltungsmacht abzugeben und sie mit anderen zu teilen?
- Wie gehen wir mit anderen Haltungen und Meinungen um?
- Welche Kenntnisse sind vorhanden? Wurden dabei alle Fragen beantwortet oder nicht? Welche Fragen bleiben offen?

49

ASPEKT Diversität schätzen

3

So unterschiedlich wir Menschen sind, so unterschiedlich sind unsere Deutungen des Kulturerbes. Wir alle betrachten das kulturelle Erbe mit unseren eigenen Augen: Dabei fliessen bewusst oder unbewusst Erlebnisse, Erfahrungen, Entdeckungen, Wissen, Sensibilitäten und Träume mit ein. Diese unterschiedlichen Betrachtungsweisen sind eine grosse Bereicherung für die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe. Sie tragen dazu bei, dass wir als Gesellschaft das Kulturerbe in seiner Vielschichtigkeit erfahren und dass wir in den gesellschaftlichen Diskurs über die Bedeutung des Kulturerbes für unser Zusammenleben auch jene Stimmen einbeziehen, die in den letzten Jahrhunderten zu wenig gehört wurden.

Andere Betrachtungsweisen aufgrund anderer Erfahrungen und kultureller Hintergründe sind einerseits eine Bereicherung, können andererseits auch zu Unverständnis und Auseinandersetzungen führen. So macht eine Frau andere Erfahrungen als ein Mann und eine schwarze Person andere als eine weisse. Manchmal tut es weh, sich andere Erfahrungen und die daraus resultierenden Deutungen anzuhören, und manchmal mag man sie nicht teilen. Dennoch ist es wichtig, andere Perspektiven ernst zu nehmen und in den Diskurs einzubringen.

Zu Beginn des Teilhabeprozesses in der Agglomerationsgemeinde beteiligten sich hauptsächlich ältere Menschen, deren Familien schon seit Generationen in der Region leben. Der Vorstand des Vereins erkennt dies und beschliesst, dass in dem Projekt auch noch andere Stimmen gehört werden sollen. Er stellt den Kontakt zu weiteren Vereinen und Gruppen her, zum Beispiel zu einem Diasporaverein. Gemeinsam werden Veranstaltungen organisiert, die eine interkulturelle Betrachtungsweise auf das Bauernhaus, den Speicher und das Ofenhaus gewährleisten. In der erweiterten Runde werden neue Ideen geboren.

- Wessen Stimmen sind vertreten? Wie können weitere Stimmen einbezogen werden?
- Wie können wir gewährleisten, dass Menschen mit unterschiedlichem Wissensstand mitmachen können?
- Welche Voraussetzungen braucht es, damit sich Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen im Projekt wohl fühlen?

50

Ellinor Dunning und Camille Aeschimann,
Salons archéologiques

DIE SALONS ARCHÉOLOGIQUES – EIN LEBENDIGER AUSTAUSCH ÜBER DAS KULTURERBE

Die Salons archéologiques bieten eine einmalige Gelegenheit zu Begegnungen von Akteur:innen des Kulturerbes und interessierten Laien. Bei solchen gemeinsamen Diskussionen kommen verschiedene Facetten des Kulturerbes zur Sprache: die institutionelle, die wissenschaftliche und auch die persönliche Beziehung. Die gelöste Atmosphäre eines privaten Salons und der offene Austausch erlauben allen Beteiligten, ihre Fragen zu stellen und ihre Überlegungen mitzuteilen. Jede Wortmeldung ist willkommen; man hört einander zu. So kann es geschehen, dass zur Praxis der Spezialist:innen und Expert:innen kritische Fragen gestellt werden: Warum alles erhalten? Sollte man nicht gewisse Sammlungen zurückgeben? Warum werden archäologische Stätten und Objekte hinter Geländer und in Vitrinen eingesperrt? Solche Fragen erlauben Archäolog:innen und Museumsleuten, die Ziele und die Vorgehensweise der Erforschung und Erhaltung des Kulturerbes zu erläutern. Dabei werden die vielfältigen Herausforderungen dieser Sachgebiete von allen Anwesenden lebhaft diskutiert.

Salons Archéologiques: ↗ S. 93
Ringier Bildarchiv: ↗ S. 93

Annette Rutsch und Daniela Nowakowski,
Schauarchiv des Ringier Bildarchivs

DEUTUNGSHOHEIT TEILEN IM STADT- MUSEUM AARAU

Das Museum möchte die Deutungshoheit über das Archivmaterial teilen und das Potenzial des Ringier Bildarchivs im Schauarchiv für Schulen besser ausschöpfen. Daher scheint es schlüssig, teilhabeorientiert vorzugehen und zusammen mit Lehrpersonen einen Zugang zum Archivmaterial zu erproben, der ihnen in Bezug auf die zeitliche Planung und den thematischen Fokus den grösstmöglichen Spielraum gibt. Im Gegenzug wird von ihnen verlangt, während des Besuchs mit einer Klasse zusätzlich in die Rolle eines:einer Archivar:in zu schlüpfen und sich auch Wissen von Fachpersonen aus den Bereichen Konservierung, Erschliessung und Vermittlung anzueignen. Denn die vielleicht grösste Herausforderung in diesem partizipativen Projekt zeigt sich für das Museum im Aufeinanderprallen zweier Kernaufgaben: dem Schutz des originalen Archivmaterials einerseits und der Schaffung von Zugang andererseits.

51

«Gerade die moderne Architektur löst viele Ressentiments in der Bevölkerung aus. Bei den Kindern haben wir diese aber nicht festgestellt. Wir haben bemerkt, dass wir sofort anfangen können, die Architektur zu vermitteln, ohne vorher Vorurteile dekonstruieren zu müssen.»





Kulturerbe als Ressource erleben – WAS WIRD GETEILT?



Kulturerbe besitzt die Kraft, Menschen zu berühren.
Über die vielfältigen Formen der Teilhabe
kann diese Kraft erlebbar gemacht werden.

Das kulturelle Erbe umfasst Archivalien, archäologische Artefakte, Baudenkmäler, Bräuche, analoge und digitale Fotografien, Gemälde, Möbel, traditionelles Handwerkswissen, Tonträger etc. Entsprechend vielfältig sind die Formen, dieses Erbe kennenzulernen, zu interpretieren, mitzugestalten und bei dieser aktiven Auseinandersetzung als sinnstiftende Ressource zu erleben.

Da Kulturerbe auch für kommende Generationen noch zugänglich und erlebbar sein soll, muss es geschont, konserviert und dokumentiert werden. Bei gewissen Nutzungsideen gilt es deshalb, mit Sorgfalt vorzugehen und vor der Umsetzung die rechtlichen Bestimmungen in Erfahrung zu bringen. Manchmal erschliesst sich Kulturerbe nicht auf den ersten Blick, weil die Inschrift an einem Gebäude nicht entziffert werden kann oder ein Handwerk nicht mehr gepflegt wird. Expert:innen können mit ihrem Wissen dazu beitragen, solche Barrieren abzubauen.

ASPEKT Kulturerbe kennenlernen

4

Das Kulturerbe hat die Kraft, Menschen emotional und sinnlich zu berühren. Dort setzt der Teilhabeprozess an. Wenn sich die Menschen von der Leidenschaft und der Neugierde leiten lassen, sind sie bereit, sich zu beteiligen, Verantwortung zu übernehmen und so ihre Lebenswelt mitzugestalten.

Der erste Kontakt kann bei einer Begehung des Geländes und des Baudenkmals erfolgen oder beim Erleben eines immateriellen Kulturguts wie etwa den Prozessionen in der Karwoche in Mendrisio oder in Romont. Dabei ist nicht nur das Baudenkmal oder die Prozession an sich von Interesse, sondern auch die Bewohner:innen des Baudenkmals und dessen Umgebung oder diejenigen Menschen, die jedes Jahr die Prozession durchführen. Diese ersten Eindrücke können durch Recherchen ergänzt werden. Was wurde bereits erforscht, geschrieben, erzählt? Welche historischen Legenden ranken sich um das betreffende Kulturgut? Welche Anekdoten gibt es? Wer könnte noch mehr darüber erzählen?

Den Speicher in der Agglomerationsgemeinde kennen viele Bewohner:innen bereits gut. Sie schätzen ihn und sind der Meinung, dass er erhalten werden soll. Andere haben an einer Führung teilgenommen und finden, dass sich der Aufwand einer Versetzung nicht lohne. Wiederum andere kennen ihn nur von Spaziergängen und möchten mehr erfahren, weil sie sich bei der Umgestaltung des Platzes engagieren wollen. Bevor er versetzt wird, organisiert der lokale Verein nochmals eine Begehung, sodass alle Interessierten ihn in seiner ursprünglichen Umgebung wahrnehmen und allenfalls Erinnerungen abrufen können. Im Austausch über das Erlebte und Erfahrene unter den Teilnehmenden entsteht eine gemeinsame Basis für die weitere Zusammenarbeit. Es werden Ideen für die Gestaltung des Platzes, die neue Nutzung des Speichers geboren; es entsteht ein «Wir-Gefühl».

- Haben alle interessierten Beteiligten die Möglichkeit, das Kulturerbe zu erleben und näher kennenzulernen?
- Ist der Zugang zu Informationen zum Kulturgut gewährleistet? Wie können Hindernisse aus dem Weg geräumt werden?
- Werden die Fragen der Beteiligten berücksichtigt? Wie wird mit neuen Fragen umgegangen?
- Ist der Austausch über das Kulturgut und/oder das Projekt gewährleistet?

58

ASPEKT Kulturerbe mitgestalten

5

Eine historische Altstadt, die gentrifiziert ist und einen hohen Anteil an Zweitwohnungen aufweist, wird als unbelebt empfunden. Ein Museum mit einem wertvollen Bestand, der nicht ansprechend vermittelt wird, wird nur von wenigen Menschen besucht. Weder für den Erhalt der Altstadt noch für das Museum werden sich viele Menschen einsetzen. Teilhabe bedeutet auch eine gemeinsame Auseinandersetzung darüber, wie kulturelles Erbe gestaltet und weiterentwickelt werden kann.

Bei der Mitgestaltung und Weiterentwicklung von Kulturgut gilt es zu beachten, dass dieses aufgrund seines kulturellen Wertes gewissen Schutz- und Nutzungsbestimmungen unterliegt. Es empfiehlt sich, diese frühzeitig in Erfahrung zu bringen, zur Kenntnis zu nehmen und mit den zuständigen Fachgremien Kontakt aufzunehmen. Die Ideen und Vorhaben können im Dialog mit diesen Personen besprochen und weiterentwickelt werden. Beim immateriellen Kulturerbe ist eine Neuinterpretation eher umsetzbar, da oftmals geringere Beeinträchtigungen damit verbunden sind.

Die Schutz- und Nutzungsbestimmungen stossen oftmals auf Unverständnis. Es ist an den Kulturerbe-Fachleuten, Sinn und Zweck dieser Bestimmungen zu erklären, wie sie zustande gekommen sind und auch, welche Spielräume es gibt – sei es, um im gegebenen rechtlichen Rahmen zu wirken oder die rechtlichen Grundlagen zur Debatte zu stellen.

- Sind die Rahmenbedingungen für alle Beteiligten klar?
- Wie können Spielräume ausgetestet und ausgehandelt werden?
- Wie schaffen wir eine Atmosphäre, in der alle Fragen gestellt und Vorschläge eingebracht werden dürfen?

Am Anfang des Teilhabeprozesses zur Umnutzung von Speicher und Ofenhaus erstellt der Verein in der Agglomerationsgemeinde in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege eine Übersicht zu den schutzwürdigen Elementen der beiden Baudenkmäler, die aus denkmalpflegerischer Sicht unveränderbar sind. Die Projektbeteiligten sind nun in der Lage, Vorschläge zu entwickeln, die eine sinnvolle Nutzung ermöglichen und die wertvollen Teile der Bauten schonen.

Die Schulklasse wählt den Weg der Neuinterpretation und Schaffen eines neuen Mosaiks. Das aufgedeckte Mosaik regt sie dazu an, ein eigenes Mosaik zu schaffen und dabei aktuelle Motive mit Bezug zu ihrem Alltag zu wählen. Die Originalsubstanz des römischen Mosaiks greifen sie nicht an, sondern die Aneignung funktioniert über die Verwendung derselben Technik.

59

Philipp Maurer,
Denkmalbaustelle

WER HILFT WEM?

Auf unseren Denkmalbaustellen arbeiten jede Saison 25 bis 30 Freiwillige mit wenigen Profis zusammen. Die Freiwilligen wollen ihre Arbeitskraft für die Erhaltung eines Baudenkmals zur Verfügung stellen und im Gegenzug etwas Besonderes lernen und erleben. Gemeinsamkeit oder der Einblick in eine Handwerkstechnik zählen für sie genauso viel wie die messbare Leistung. Da kann es schon mal sein, dass auf der einen Seite hohe Motivation und wenig Erfahrung auf hohe Fachkenntnisse und wenig Geduld auf der anderen Seite treffen.

Freiwillige wollen aber nicht einfach Handlanger für die Fachleute sein, sondern ausprobieren, sich über eigene Fähigkeiten freuen und auch Grenzen erfahren. Unsere Erkenntnis und unser Anspruch sind deshalb, dass nicht die Freiwilligen den Profis helfen, das Ziel zu erreichen, sondern die Profis den Freiwilligen.

Angela,
Freiwillige auf der Denkmalbaustelle

«Je besser man das Objekt kennt, desto grösser wird die Verbundenheit mit ihm. Die Einführung und der Zugang zu vertiefter einschlägiger Literatur haben mir geholfen, das Objekt besser kennen und verstehen zu lernen. Dies macht die Arbeit auch interessanter.»







Teilhabe am Kulturerbe bedeutet Türen öffnen:
zu historischen Stätten, neuen Erfahrungen
und Erkenntnissen.

Teilhabe als Haltung – WORAUF GILT ES BEIM TEILEN ZU ACHTEN?

Für jegliche Form der Teilhabe, sei sie sozial, politisch oder kulturell, sind gewisse Voraussetzungen nötig, damit sich möglichst viele Menschen als Teil des gemeinsamen Vorhabens fühlen und mitwirken können. Es braucht ein Bewusstsein für einschliessende und ausschliessende Faktoren, um die Hürden einer Teilnahme möglichst tief zu halten. Offenheit in Bezug auf den Prozess und das Resultat begünstigen die Teilhabe. So soll das Projekt nicht nur an einem vordefinierten Endprodukt ausgerichtet und beurteilt werden, sondern auch an den Erkenntnissen der Projektbeteiligten, die in gemeinsamen Reflexionsprozessen eruiert werden können. Des Weiteren schafft eine transparente Kommunikation zum Projekt und zum Umgang mit Resultaten das nötige Vertrauen und bietet Orientierung.

ASPEKT Mehrstimmigkeit gewährleisten

6

Teilhabe bedeutet, möglichst vielen Menschen unserer diversen Gesellschaft eine Stimme zu geben. Dabei gilt es zu bedenken, dass nicht alle dieselben Startchancen haben. Während die einen das Kulturerbe von klein auf kennen und schätzen lernen, so werden andere erst in der Schule oder im Erwachsenenalter auf das kulturelle Erbe aufmerksam. Neben dem Wissensstand können Gender, Sprache, Alter oder – ganz konkret – etwa die Terminierung von Anlässen ausschliessend wirken. Für alle diese Ausschlussmechanismen gilt es, ein Sensorium zu entwickeln: Ist die Sprache für alle verständlich? Finden die Anlässe zu einer Zeit statt, die möglichst vielen eine Teilnahme ermöglicht? Sind alle Betroffenen am Tisch? Die Massnahmen, um Ausschluss möglichst zu vermeiden, können aufwändig sein. Etwa, wenn ein Anlass mehrfach an verschiedenen Tageszeiten oder in verschiedenen Sprachen durchgeführt werden muss. Doch der Aufwand lohnt sich: Ein breit abgestütztes Vorhaben wird verstanden und mitgetragen.

Während des Prozesses stellt jemand an einer Versammlung fest, dass das Publikum wenig durchmischt ist und das, obschon in der Gemeinde auch viele junge Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund leben. Sie beschliesen mit lokalen Kultur- und Diasporavereinen Kontakt aufzunehmen und gemeinsame Veranstaltungen zu organisieren.

Ausserdem finden die Projektbeteiligten heraus, dass sie mit variierenden Wochentagen und Uhrzeiten und mit Online-Formaten auch weitere interessierte Personen ansprechen können, die bis anhin verhindert waren oder für die eine physische Teilnahme nicht möglich ist.

- Sind wir uns der unterschiedlichen Startchancen der Menschen bewusst?
- Ist uns klar, wen wir in welchem Moment (nicht) ansprechen?
- Welche Massnahmen ergreifen wir, um ausschliessende Haltungen und Handlungen zu vermeiden? Wie überprüfen wir diese?
- Sprechen wir verständlich genug?

68

ASPEKT Zeit für Reflexions- prozesse

7

Reflexionsprozesse sind das A und O der Teilhabe. Solche Prozesse sind sehr wertvoll, da sie uns helfen, die Wahrnehmung des Kulturerbes zu erweitern und zu revidieren. Diese Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe stärkt letztlich auch das Zusammenleben in der Gesellschaft, weil verschiedene Sichtweisen auf die Vergangenheit und die Gegenwart ermöglicht werden. Mittels solcher Prozesse können wir zudem überprüfen, ob die Chancengerechtigkeit gewährleistet ist und ob sich die diversen Stimmen Gehör verschaffen können.

Oftmals führen solche Prozesse nicht immer geradewegs zum Ziel. Umwege, die erneute Lernprozesse bedeuten, sind das Ziel. Manchmal brauchen diese Umwege mehr Zeit und kosten mehr. Dazu sind Finanzgeber:innen nötig, die bereit sind, sich auf solche Projekte einzulassen.

In der Agglomerationsgemeinde ist ein lokaler Verein für die Teilhabeprozesse im Dorfkern verantwortlich. Dieser will regelmässig sicherstellen, dass sich alle Interessierten einbringen können und dass das Projekt nicht nur von ein paar wenigen vorangetrieben wird. Zu diesem Zweck macht der Verein einmal pro Monat eine Online-Umfrage zu aktuellen Diskussionspunkten und organisiert in den darauffolgenden Tagen eine Abendveranstaltung, an der die Ergebnisse und das weitere Vorgehen diskutiert werden. Gehen die Erwartungen und Vorstellungen der verschiedenen Beteiligten zu stark auseinander, wird eine zusätzliche Schlaufe eingebaut, um möglichst alle wieder auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

- Werden in die Aushandlungsprozesse alle relevanten Anspruchsgruppen einbezogen?
- Sind in den Entscheidungsgremien alle Stimmen vertreten?
- Werden alle Stimmen gehört und alle Bedürfnisse ernstgenommen?

69

ASPEKT Ergebnisoffen sein

8

Wenn die Projektbeteiligten gemeinsam die Richtung bestimmen, so ist nicht vorherzusehen, zu welchem Ergebnis das Projekt kommen wird. Auch der Bezug zum kulturellen Erbe, den die Beteiligten während des Projekts entwickeln, ist nicht absehbar. Es braucht deshalb eine Offenheit der Projektträgerschaft bezüglich Visionen, Deutungen, Resultat, Prozessverlauf, Zusammenarbeit etc. während des ganzen Projekts.

Das ist nicht immer einfach. Oftmals bedeutet es auch, über den eigenen Schatten zu springen und zu akzeptieren, dass Projektverlauf und Ergebnis anders ausfallen als ursprünglich gedacht.

Bei der Diskussion über die Gestaltung des Platzes kommt die Idee auf, sich eingehender mit dem alten Ofenhaus und dem zu versetzen- den Speicher auseinanderzusetzen, obschon die Umnutzungsideen für den Speicher bereits konkret waren. Die Debatte wird noch einmal geführt. Sie gelangen zur Einsicht, dass es sinnvoll wäre, wenn die zukünftige Nutzung der beiden Gebäude besser aufeinander abgestimmt würde.

Auch das römische Mosaik, das bei den Bauarbeiten entdeckt wurde, wird kurzerhand in den Teilhabeprozess eingebaut, indem ein Wettbewerb zur Inwertsetzung des römischen Mosaiks ausgeschrieben wird. Gemeinsam wird an einem Treffen überlegt, wer in der Wettbewerbsjury Einsitz nehmen soll.

- Sind wir bereit von unserer ursprünglichen Idee abzuweichen?
- Wie gehen wir mit Zielkonflikten um?
- Wie kommunizieren wir das offene Prozessergebnis gegenüber unseren Geldgeber:innen und weiteren Anspruchsgruppen?

70

ASPEKT Transparenz schaffen

9

Um sich auf ein Projekt einlassen zu können, sollte allen Beteiligten klar sein, welche Ziele mit dem Projekt verfolgt werden, welche finanziellen und personellen Mittel zur Verfügung stehen, welches die Regeln und Grenzen der Teilhabe sind und was mit den eingebrachten Ideen und Beiträgen geschieht. Diese Informationen sind idealerweise für alle Beteiligten einsehbar. Auch neue Projektbeteiligte sollten schnell und unkompliziert Zugang zu diesen Informationen erhalten. Je nach Projekt macht es Sinn, diese Transparenzregeln schriftlich oder mündlich, analog oder digital festzuhalten. Bei dieser Dokumentation ist darauf Wert zu legen, dass sie möglichst vollständig, jedoch ohne grossen Aufwand umgesetzt werden kann. So kann auch vermieden werden, dass Teilnehmende gemeinsam diskutieren, Visionen entwickeln und Vorschläge erarbeiten, diese Ergebnisse jedoch versorgt und vergessen werden.

In der Schulklasse, die sich am Wettbewerb beteiligt, bestimmt die Klasse Personen für die verschiedenen Aufgabenbereiche. So gibt es beispielsweise eine Person, die für alle Wettbewerbsfragen zuständig ist und eine andere, die mit der Bauherrschaft der neuen Siedlung in regelmässigem Kontakt steht, um sicherzustellen, dass ihr Mosaik tatsächlich integriert wird. Dies wird festgehalten und ist allen zugänglich. Für die anderen Schüler:innen ist somit klar, wer ihre Ansprechperson für welche Fragen ist.

- Wie erhalten (neue) Projektbeteiligte Zugang zu Informationen?
- Ist den Beteiligten klar, was mit ihren erarbeiteten Resultaten geschieht?

71

Jessica Schnelle und Karin Kraus,
Nationale Initiative «Lapurla – Kinder folgen
ihrer Neugier»

WENN DIE JÜNGSTEN IM MUSEUM WILL- KOMMEN SIND

Der 18-monatige Milo zeigt auf ein dunkles Gemälde, sucht den Augenkontakt zu seiner Erzieherin, ruft: «Oh, oh!» und erwartet eine Reaktion. Die Erzieherin reagiert auf seine Emotionen, indem sie in Worte fasst, was auf dem Bild zu sehen ist. Dies ist der dritte Besuch der Kita-Kinder im Museum innert drei Wochen. Milo kennt sich mittlerweile aus in den Räumlichkeiten. Selbstbewusst marschiert er voraus und sucht die Skulptur, die ihn beim letzten Besuch so fasziniert hat. Die Gruppe folgt ihm interessiert.

Eine Willkommenskultur für Kinder von null bis vier Jahren zu leben, bedingt einen Bildungsparadigmenwechsel. Ko-Konstruktion heisst, mit Kindern statt für sie Formate zu entwickeln, die ihnen gerecht werden, und dabei selbst Inspiration für die eigene Weltzuwendung zu erhalten. Der kleinkindlichen Neugier zu folgen und sie in ihren unmittelbaren Bedürfnissen ernst zu nehmen, ist der Schlüssel für eine gelingende frühkindliche kulturelle Teilhabe. Dabei sind Kontinuität und die Beziehungspflege zu kulturell bedeutsamen Orten und den Menschen vor Ort zentral. Kultur stärkt die Persönlichkeit – von Anfang an. Damit leisten Kulturorte einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zu mehr Chancengerechtigkeit.

Jessica Schnelle und Karin Kraus,
Co-Leiterinnen Lapurla

«Ein zentraler Gelingensaspekt ist eine Willkommenskultur für Kleinkinder und ihre Begleitpersonen seitens Kulturinstitutionen, die echtes Interesse und eine empathische Haltung gegenüber dieser Zielgruppe voraussetzt. Das Sich-willkommen-Fühlen ist eine wichtige Grundlage, damit junge Kinder sich auf den Ort und die Auseinandersetzung mit der Kunst einlassen können.»





○
Teilhabe am Kulturerbe bedeutet,
dass sich aus anfänglicher Neugier ein anhaltendes
Bewusstsein bilden kann.

Teilhabe schaffen – WELCHE SPIELREGELN GELTEN BEIM TEILEN?

Eine positive Grundhaltung zur Teilhabe am Kulturerbe bildet eine wichtige Grundlage für das Gelingen eines Projekts. Doch eine solche Haltung reicht noch nicht, um ein teilhabeorientiertes Projekt umzusetzen. Dazu braucht es als Erstes eine Idee, die Unterstützer:innen findet. Zudem braucht es Menschen, die fähig sind, verschiedenartige Prozesse zu moderieren und zielgruppengerecht zu kommunizieren. Überdies müssen die nötigen finanziellen Mittel bereitgestellt werden. Ausserdem ist es wichtig, eine gute Gruppenatmosphäre zu schaffen und den Beteiligten zu vermitteln, dass ihre Meinung zählt und wertgeschätzt wird. Neigt sich ein Projekt seinem Ende zu, so stellt sich die Frage, wie weiter? Denn der Teilhabeprozess am Kulturerbe endet idealerweise nicht bei Projektabschluss, sondern die Beteiligten erzählen ihren Freunden und Bekannten von ihren Erfahrungen und denken beschwingt an ihre Erlebnisse zurück.

ASPEKT Ideen ins Rollen bringen

10

Manchmal wird eine Idee von einer aussenstehenden Person an eine kulturelle Institution herangetragen. Diese kann das Anliegen bei Interesse aufnehmen und das Projekt umsetzen oder unterstützend zur Seite stehen. Oftmals entsteht jedoch eine Idee für ein teilhabeorientiertes Projekt aufgrund eines Bedürfnisses, das Fachpersonen oder Vertreter:innen einer Kulturinstitution oder eines Vereins während ihres Alltags wahrnehmen. Es sind bewusste Entscheidungen, ob der Fokus eines Projektes auf Teilhabe gelegt und welche Zielgruppe angesprochen werden soll. Dabei ist es wesentlich, wie potenzielle Projektbeteiligte über die Teilnahme an dem Kulturerbe-Projekt erfahren können.

Steht das Projektteam fest, ist es wünschenswert, dass ein Übergang von einem «Wir und die anderen»-Gefälle zu einem Wir-Gefühl entwickelt werden kann. Eine klare Rollendefinition und eine transparente Kommunikation über die Entscheidungskompetenz sind hilfreich.

Die erste Projektphase gestaltet sich in der Schulklasse und im lokalen Verein sehr unterschiedlich: Der Verein, der sich um die neue Nutzung des Speichers kümmert, gibt den Entschluss des Gemeinderats bekannt und ruft gleichzeitig zum Mitmachen auf. Die Vorstandsmitglieder tun dies über verschiedene Kanäle, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Den Mitmachaufruf platzieren sie im Lokalblatt, in den verschiedenen Social-Media-Kanälen schalten sie gezielt Werbung und im Supermarkt und an der Bushaltestelle hängen sie Zettel auf. Bei einem ersten Treffen überlegen sie, wie die Runde noch erweitert werden könnte.

Bei der Schulklasse läuft es anders: Eine Schülerin hört vom Wettbewerb und regt an, ihre Klasse könnte im Rahmen einer Projektwoche an dem Wettbewerb teilnehmen. Die Lehrerin findet die Idee gut und organisiert eine solche Projektwoche. Kulturerbe-Fachpersonen werden eingeladen, die Schüler:innen können das Mosaik besichtigen und machen sich Gedanken, wie das Mosaik gewürdigt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnte.

- Sind wir neuen Ideen gegenüber offen?
- Sind wir bereit, auf Wünsche und Erwartungen einzugehen?
- Wie überzeugen wir potenzielle Projektbeteiligte von der Relevanz des Projekts?

80

ASPEKT Teilhabe und Geld

11

Der Finanzierungsaspekt ist ein wichtiger Punkt in Teilhabeprojekten. Reflexionsrunden und Mitgestaltungsprozesse, die Teilhabeprojekten eigen sind, sind personalintensiv, da sie sorgfältig vor- und nachbearbeitet werden müssen. Auch können sich dadurch zusätzliche Schlaufen ergeben, die das Projekt in die Länge ziehen. In vielen teilhabeorientierten Projekten ist deshalb die Finanzierung ein grosser Knackpunkt. Allerdings bietet Teilhabe bei der Finanzierung auch Chancen, weil immer mehr private Stiftungen sowie öffentliche Förderstellen die Relevanz von Teilhabe erkennen und somit bereit sind, allfällige zusätzliche Kosten zu tragen. Kommt hinzu, dass oftmals motivierte Beteiligte viele Ideen und ein grosses Know-how mitbringen. Sie engagieren sich bei der Suche nach finanziellen Mitteln und wissen, wie eine Idee kostengünstig umzusetzen ist.

Falls ein Projekt nicht ausreichend finanziert ist, kann dies eine grosse Last sein und den Elan der Projektbeteiligten dämpfen. Dies sollte verhindert werden, zum Beispiel können Best- und Worst-case-Szenarien entwickelt werden. Diese Szenarien vermitteln den Projektbeteiligten Orientierung, sodass sie wissen, worauf sie sich einlassen und wie sie allenfalls mithelfen können, die Finanzierung sicherzustellen.

Als klar ist, dass das Ofenhaus instand gesetzt werden soll, erstellen die Mitglieder des lokalen Vereins einen Finanzplan. Die Gemeindebehörde entscheidet, einen Teil der beträchtlichen Restaurierungskosten zu übernehmen, weil das Ofenhaus und die dort geplanten Aktivitäten wesentlich zur Aufwertung des Platzes beitragen. Allerdings ist ein Teil dieser Kosten immer noch nicht gedeckt. Das Projekt ist gefährdet. Ein Vereinsmitglied nimmt mit dem Inhaber-Ehepaar einer lokalen Baufirma Kontakt auf. Dieses erklärt sich bereit, interessierte Projektbeteiligte auf der Baustelle für einfachere Arbeiten anzuleiten. So kann Geld gespart und das Vorhaben weiterverfolgt werden.

Auch die Schulklasse benötigt Geld für das Material ihres Mosaiks. Sie initiieren ein Crowdfunding. Als Goodies bieten sie an, kleine Mosaik am Briefkasten der Spender:innen anzubringen oder schicken den Link zu einem Podcast über römische Ausgrabungen, den sie am Ende der Projektwoche aufgenommen haben.

- Sind wir bereit, die Verantwortung für die Finanzierung aufzuteilen?
- Wie können wir Teilhabe als Chance für die Finanzierung sehen?
- Wie können wir einen transparenten Umgang mit der Finanzierung gewähren?

81

ASPEKT Zusammenarbeit in der Gruppe

12

In einem teilhabeorientierten Projekt können sich Rollen allenfalls erst im Laufe des Projekts klären, sobald ersichtlich ist, wer welche Interessen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Bedürfnisse bezüglich des Kulturerbes und wer welche Erwartungen an das Projekt hat.

Will man eine individuelle Deutung ermöglichen, so braucht es ein vertrauensvolles Setting untereinander. Ausserdem schafft eine wohlwollende Gruppenatmosphäre, dass die Projektbeteiligten bereit sind, aufeinander einzugehen und durch den Dialog gegenseitig die Teilhabe am Kulturerbe zu fördern. Es ist oft eine Herausforderung, wenn Menschen mit unterschiedlichen Erwartungshaltungen, Meinungen und Arbeitsweisen aufeinandertreffen. Um diese zu meistern, können eine gemeinsame Sprache und Kommunikationsregeln helfen. So sollten Codes vermieden werden, die bestimmte Gruppen ausschliessen. Zudem sollten ausschliesslich Personenbezeichnungen verwendet werden, die für alle stimmen.

Während im Schulklassenprojekt eine relativ homogene und recht gut eingespielte Gruppe zusammenarbeitet, so folgen dem Mitmachaufruf für die Umnutzung des Speichers verschiedene Menschen. Es sind Architektinnen, Verwaltungsangestellte, Betreuerinnen, Rentner, Arbeitslose, Lehrpersonen etc. Sie unterscheiden sich bezüglich ihrer Herkunft, ihres Geschlechts, ihrer Sprache, ihres Bildungshintergrunds, ihres Alters und ihrer verfügbaren zeitlichen und finanziellen Mittel. Damit sich alle im Projekt willkommen fühlen und zurechtfinden, klären sie die Rollen und Aufgaben; zudem definieren sie, wer welche Entscheidungskompetenz hat und wer bei welchen Themen und Fragen zuständig ist. Im Weiteren machen die Projektbeteiligten miteinander ab, Abkürzungen von Namen auszusprechen, um niemanden abzuhängen.

- Sind wir bereit zuzuhören?
- Wie klären wir Rollen, Aufgaben und Entscheidungskompetenzen?
- Wie schaffen wir eine Gruppendynamik, in der alle Beteiligten ihren Platz finden?
- Wie gestalten wir den Austausch vertrauensvoll aus, sodass Menschen sich getrauen, ihre Ideen und Haltungen einzubringen?

82

ASPEKT Projekt endet, Erlebnis bleibt

13

Idealerweise können sich die Projektbeteiligten während des Projekts Fähigkeiten aneignen, die es ihnen auch nach offiziellem Abschluss des Projekts ermöglichen, am Kulturerbe teilzuhaben, und dieses als Ressource für sich nutzen zu können. Es können sowohl Beziehungen sein, die das Projekt überdauern, weil gemeinsame Interessen festgestellt wurden, als auch neu erlerntes Hintergrundwissen, das sich auf weitere Kulturgüter anwenden und vielleicht sogar im eigenen Bekanntenkreis weitervermitteln lässt. Je nach Projekt wird auch etwas Dauerhaftes geschaffen, zum Beispiel ein Gebäude restauriert, das nun genutzt werden kann oder eine Website zur Wissensvermittlung programmiert.

Ein fixer Schlusspunkt ermöglicht den Beteiligten, nochmals das Projekt und ihre Erlebnisse Revue passieren zu lassen und auch konstruktive Rückmeldungen an die Projektträgerschaft zu geben. Spätestens zu diesem Zeitpunkt sollte deshalb allen Beteiligten klar sein, welche Möglichkeiten und Rechte sie besitzen, sich bei Interesse inskünftig einzubringen oder Folgeprojekte zu starten.

Möchte die Projektträgerorganisation das Projekt teilhabeorientiert evaluieren, so lohnt es sich, dies rechtzeitig aufzugleisen, sodass Transformationsprozesse beobachtet und eine Dokumentation zu Projekten und Prozessen angelegt werden kann. Eine solche Evaluation ist ein sinnvolles Lern-, Entscheidungs- und Rechenschaftsinstrument.

- Wie gestalten wir einen klaren, gemeinsamen Abschluss?
- Wie gewährleisten wir, dass Beteiligte nach Abschluss des Projekts die Möglichkeiten haben, sich weiterhin einzubringen?
- Wie bleibt das Wissen und das Produkt für die Beteiligten zugänglich?

Das Ofenhaus wurde instand gesetzt und somit ein wichtiger Meilenstein erreicht. Nun geht es mit dem Backen los: Einmal monatlich wird das Ofenhaus eingeheizt und ein Backtag veranstaltet.

Beim Speicher hingegen war die Versetzung technisch schwierig und kostenintensiv. Der Umbau für den Laden konnte nicht sogleich realisiert werden, was den Elan der Projektbeteiligten gebremst hat. Einige Beteiligte sind aus dem Projekt ausgestiegen. Für den Verkauf der Backwaren musste eine Zwischenlösung gefunden werden. Eine Gruppe von Schüler:innen meldete sich. Sie stellen jeweils einen Stand vor dem Ofenhaus auf. Immer wieder begegnen sich an den Backtagen Menschen und tauschen sich über das Feuern, das Gebäck, dessen Rezept und Herstellung, die Hochs und Tiefs der Instandsetzung aus.

Die Schulklasse, deren Mosaik in die Hausmauer der neuen Siedlung integriert wurde, geht weiter ihren Weg. Doch noch in ein paar Jahren wissen die Siedlungskinder, dass die grosse Schwester ihres Mitschülers am Mosaik mitgewirkt hat und warum das Mosaik hier in die Wand integriert wurde.

83

Gabriela Gehrig,
Museum Aargau

TEXTILHANDWERK – IDEEN VON AUSSEN

Nicht immer entstehen neue Projektideen aus der Institution des Museums selbst heraus. Oft kommen die besten Inputs und Ideen von den Museumsfreiwilligen, die in die Institution eingebunden sind, aber dennoch eine Aussenperspektive sowie spezifische Kompetenzen mitbringen. Das Freiwilligenmanagement des Museum Aargau prüft daher im Sinne einer möglichst weitreichenden Partizipation alle Projektideen vonseiten der Freiwilligen auf ihre Machbarkeit. Sind bestimmte Kriterien, wie ein historischer Bezug zum jeweiligen Museumsstandort, ein Mehrwert für die Besuchenden und die Umsetzbarkeit innerhalb des Museumsbetriebes, erfüllt, kann die weitere Planung des Projektes gemeinsam mit den Freiwilligen in Angriff genommen werden.

Seit dem Start des Freiwilligenprogramms 2009 sind viele spannende Projekte entstanden, die sich teilweise über die Jahre als feste Bestandteile des Programms etabliert haben und gewachsen sind – beispielsweise die Nähgruppe, die historische Kostüme näht, wobei die Besucher:innen selber auch Hand anlegen können.

Kathrin Yvonne Bigler,
«Nimm miner Uuge und gugg»

«Das Ziel ist, den Schüler:innen immer mehr die Verantwortung zu übergeben und das Projekt zu ihrem werden zu lassen. Als Projektleiterin ist man zuerst stark beteiligt, dann wird dies immer mehr abgebaut und am Schluss den Beteiligten übergeben. Daher organisieren die Schüler:innen den Abschluss-Event selbst, dort übergeben sie die Kunst feierlich der Gemeinde.»

Erläuterung zur Evaluation	90
Portraits der evaluierten Projekte	91
Partiziationsinstrumente – eine Auswahl	94
Kommentierte Literaturauswahl	97
Autor:innen	105
Impressum	106

Erläuterung zur Evaluation

Für diesen Leitfaden wurden 16 teilhabeorientierte Projekte aus verschiedenen Kulturerbe-Bereichen aus der ganzen Schweiz evaluiert. Die Evaluation diente in erster Linie dem Erkenntnisgewinn. Es galt herauszufinden, welches die wichtigen Voraussetzungen für Teilhabe sind, welche Faktoren Teilhabe begünstigen und welche sie herausfordern. Bei der Evaluation wurde untersucht, wie es gelingt, Rahmenbedingungen für die aktive Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe und für das Treffen gemeinsamer Entscheidungen zu schaffen. Der Impact von Teilhabeprojekten, wie zum Beispiel die geteilte Übernahme von Verantwortung fürs Kulturerbe, war aufgrund seiner Komplexität und des längeren Zeitraums nicht Teil der Untersuchungen.

Zwischen Dezember 2019 und August 2020 haben Studierende die Evaluation durchgeführt. Bei jedem Projekt wurden folgende Methoden angewendet:

- Telefonische Kontextanalyse:
Sammeln von Informationen zum Projekt, Kennenlernen der Kontaktperson und der organisatorischen Struktur des Projekts
- Dokumentenanalyse:
Analyse von zur Verfügung gestellten Protokollen, Budgets, Konzepten und Vereinbarungen, um herauszufinden, wie diese Dokumente Verbindlichkeit schaffen
- Einzel- und Gruppeninterviews:
Erhebung der verschiedenen Dimensionen der Teilhabe anhand eines halbstandardisierten Interviewleitfadens
- Fokusgruppen-Gespräche:
Austausch verschiedener Projektbeteiligter zu den Themen Einschluss, Kompetenzaufbau, Deutungshoheit, Entscheidung, Meinung, Verhandlung, Erlebnisse und Verantwortungsübernahme
- Teilnehmende Beobachtung:
Erleben konkreter Anwendungsfälle von Einschluss, Abgabe von Deutungshoheit und Ermächtigung

Die Evaluationsergebnisse wurden von den Studierenden schriftlich festgehalten und anschliessend in ein Indikatorenraster übertragen. Ein Bericht dokumentiert die Evaluation sowie die daraus gewonnenen Erkenntnisse und hält Gelingensbedingungen fest.

Portraits der evaluierten Projekte

A–Z

APPRENDISTI CICERONI*

Trägerschaft: Verein FAI Svizzera

Ort: Kanton Tessin

Schüler:innen wählen ein Kulturgut aus und setzen sich, ihren Interessen, Vorlieben und Fähigkeiten entsprechend, mit ihm auseinander. Dabei werden sie von Kulturvermittler:innen und ihren Lehrpersonen unterstützt. Die Erkenntnisse teilen sie dann mit ihren Mitschüler:innen, Eltern und weiteren Interessierten. Der pädagogische und didaktische Ansatz von Apprendisti Ciceroni versteht das Museum als Ort, an dem sich das Individuum als Teil einer historischen und zusammengehörigen Gemeinschaft erkennen kann.

Mehr Infos: www.faiswiss.ch

FREIWILLIGENARBEIT AUF DENKMALBAUSTELLEN*

Trägerschaft: Stiftung Baustelle Denkmal

Ort: Ganze Schweiz

Auf Baustellen zur Pflege und Erhaltung von Baudenkmalern werden Freiwillige und Zivildienstleistende in einem Arbeitseinsatz angeleitet. Mit den Arbeitseinsätzen will die Stiftung Jugendliche und Erwachsene für den sorgfältigen Umgang mit Baudenkmalern sensibilisieren, ihnen die Möglichkeit geben, Gemeinschaft zu erleben sowie die kulturelle und sprachregionale Vielfalt der Schweiz kennenzulernen.

Mehr Infos: www.baustelle-denkmal.ch

LAPURLA – KINDER FOLGEN IHRER NEUGIER

Trägerschaft: Hochschule der Künste Bern HKB und Migros-Kulturprozent

Ort: Ganze Schweiz

Jeweils eine möglichst benachbarte Kulturinstitution und eine frühkindliche Einrichtung (bspw. Kita) schliessen sich zusammen und erarbeiten gemeinsam adäquate Rahmenbedingungen für regelmässige Besuche des kulturell bedeutsamen Ortes. In Ko-Konstruktion mit Kunstschaffenden und Kulturvermittelnden erforschen Kinder zwischen 0–4 Jahren in Begleitung vertrauter Bezugspersonen diesen Kulturort als vielfältige Sinneswelt und bauen eine Beziehung zu ihm und seinen Menschen vor Ort auf.

Im Anschluss an die Pilotphase 2018–21 ist im Mai 2021 im Rahmen einer nationalen Tagung das Netzwerk Lapurla offiziell geworden, das sich im Sinne von Art. 31 der UN-Kinderrechtskonvention weiterführend für die kulturelle Teilhabe von Anfang an stark macht.

Mehr Infos: www.lapurla.ch

MALLEY EN QUARTIERS*

Trägerschaft: Institut des humanités en médecine UNIL-CHUV et Association AAU (Architecture, alimentation et urbanisme)

Ort: Malley, Lausanne

Dank einer frei zugänglichen Ausstellung, einer Website und einer Publikation konnten die Anwohner:innen und Besucher:innen die aktuellen Herausforderungen im Zusammenhang mit Fleischerzeugnissen aus einem neuen Blickwinkel betrachten und die Identität des Quartiers Malley in Lausanne, das einen tiefgreifenden städtischen Wandel erlebt, neu entdecken.

Mehr Infos: www.malleyenquartiers.ch

MEIN KULTURERBE VOR DER HAUSTÜR

Trägerschaft: Kanton Zürich

Ort: Kanton Zürich

Auf der GIS-basierten Online-Plattform können persönliche Erinnerungen, Entdeckungen, Wünsche oder auch Vermutungen zum Kulturerbe in der nächsten Umgebung erfasst, dokumentiert und über die sozialen Medien geteilt werden. Sie alle entstehen auf der Suche nach der eigenen lokalen Identität, nach der Heimat, die weit weniger von repräsentativen Burgen als vielmehr vom unbekanntem Kulturgut am eigenen Wohnort geprägt ist. Es sind die kleinen Geschichten zu unscheinbaren Wohnhäusern, versteckten Plätzen oder vergessenen Arbeitsplätzen, die einen Erinnerungswert haben und die in der persönlichen Auseinandersetzung zur eigenen Alltagskultur werden. Die Beschäftigung mit der lokalen Identität lässt dabei die Alltagskultur zu einem materiellen und immateriellen Gut werden, das als kulturelles Erbe den folgenden Generationen anvertraut wird.

Mehr Infos: www.zh.ch/de/sport-kultur/kultur/kulturerbe/mein-kulturerbe.html

MITTELALTERLICHE HANDARBEITEN

Trägerschaft: Museum Aargau

Ort: Schloss Lenzburg

Das Projekt «Mittelalterliche Handarbeiten» ist ein handwerkliches Projekt, das auf Initiative von Museumsfreiwilligen entstanden ist und von ihnen in Zusammenarbeit und mit Unterstützung des Freiwilligenprogramms des Museums Aargau durchgeführt wird. Das Projekt beinhaltet die Rekonstruktion und das Nähen von mittelalterlichen Kleidungsstücken nach mittelalterlichen Techniken sowie sonstige mittelalterliche Handarbeiten. Gewonnene Erkenntnisse werden dem Museum, der Geschichtsvermittlung, allen interessierten Museumsführer:innen und Freiwilligen zur Verfügung gestellt.

Mehr Infos: www.museumaargau.ch

MODULOR#WANKDORF

Trägerschaft: Schule Wankdorf
und freischaffende Kulturschaffende
Ort: Bern

Die corbusianische Schulanlage Wankdorf gehört zu den aussergewöhnlichsten Bauten der Nachkriegsmoderne in Bern. Das Projekt MODULOR#WANKDORF hat zum Ziel, den Schülerinnen und Schülern ein Bewusstsein für ihr alltägliches architektonisches Umfeld zu geben, und zeigt gleichzeitig ihre Visionen auf, die die Mauern und Symmetrien zu sprengen vermögen. Die Schüler:innen gestalten ihre eigenen Analysen und Visionen der Schulanlage.

Mehr Infos: www.annakatharina.org

MÜLLERKURSE

Trägerschaft: Vereinigung Schweizer
Mühlenfreunde

Ort: Ganze Schweiz

Vielfach ist die Weitergabe des Wissens über historische Mühlen aus verschiedenen Gründen nicht möglich, und die neuen Betreiber:innen müssen die Anlage im Selbststudium kennenlernen und eigene Erfahrungen sammeln. Ein nicht fachgerechter Betrieb führt oft zu Schäden, die Freude an der historischen Anlage wird gemindert. Die langfristige Erhaltung einer Mühlenanlage gelingt massgeblich durch die korrekte Bedienung – ein ständiger Lernprozess. Die menschlichen Sensoren sind gefragt, es gibt keine digitalen Helferchen.

Mehr Infos: www.muehlenfreunde.ch

«NIMM MINER UUGUE UND GUGG» – GESCHICHTEN VON FRÜHER UND HEUTE AUS DEM FRUTIGLAND

Trägerschaft: Amt für Kultur Kanton Bern,
Oberstufenschule Frutigen und freischaffende
Kulturschaffende

Ort: Frutigen

An unterschiedlichen Standorten in der Gemeinde Frutigen installieren Schüler:innen «Hörstationen», die zum Verweilen und Zuhören animieren sollen. Die Aufnahmen erzählen von früher und heute und sind auf den jeweiligen Standort zugeschnitten. Auf der Friedhofbank kann man sich zum Beispiel anhören, wie man früher mit dem Tod umging und wie man es heute tut. Das Kulturprojekt ist multidisziplinär konzipiert, arbeitet mit zeitgenössischen Mitteln und fördert die Teilhabe und den Austausch zwischen den verschiedenen Akteuren.

Mehr Infos: cutt.ly/1mvgthC

PAGLIA D'ONSERNONE*

Trägerschaft: Verein *Pagliarte* und
Associazione farina bóna d'Onsernone

Ort: Onsernonetal

Im Rahmen des Projekts erhalten interessierte Familien spezielles Saatgut, begleitet von einer einfachen Anbau-Anleitung. An verschiedenen Standorten des Onsernone-Tals wächst der Roggen, aus dem Trinkhalme gewonnen werden, die in der lokalen Gastronomie zum Einsatz kommen und somit zu einem emblematischen Attribut des Tales werden. Ziel ist die Stärkung der historischen und kulturellen Identität des Tales durch ein nachhaltiges Produkt, mit dem ein neues Kapitel der traditionsreichen Stroh-Verarbeitung geschrieben wird.

Mehr Infos: www.pagliarte.ch,
www.farinabona.ch

PARCO VAL CALANCA

Trägerschaft: Verein Parco Val Calanca
Ort: Val Calanca

Ein zentrales Element für das Gelingen eines Naturparks ist der aktive Einbezug der Bevölkerung. Dies war schon in der Projektierungsphase durch Informationsabende und mit Workshops der Fall. Der Einbezug der Bevölkerung ist auch während der Errichtungsphase gegeben: mit Informationsveranstaltungen, thematischen Arbeitsgruppen, der Begleitgruppe und einer Diskussionsplattform.

Mehr Infos: www.parcocalcanca.swiss

PATRIMOINE EN TÊTE*

Trägerschaft: Verein Ville en tête

Ort: Lausanne

Das Projekt hat als Ziel, Kindern auf spielerische Art und Weise moderne Architektur näherzubringen. Anhand unterschiedlicher Vermittlungsformate und lokaler Beispiele der Periode 1920 bis 1980 in Lausanne werden Kinder animiert, die gebaute Umwelt und ihre Umgebung wahrzunehmen, zu analysieren und zu verstehen.

Mehr Infos: www.ville-en-tete.ch/patrimoine

POORT A POORT – DAS DORFHOTEL

Trägerschaft: Landschaftspark Binntal
und externes Projektteam

Ort: Grengiols

Die gestalterische Originalität des Angebots knüpft an den ursprünglichen Lebensstil der einstigen Dorfbewohner und Erbauer der Gebäude an: Gäste sollen diese Traditionen spüren und erleben können. Der Gast wohnt mit den Einheimischen POORT A POORT (Walliserdeutsch für Tür an Tür). Das Miteinander und der Austausch sind das Credo des neuen Dorfhotels: Gäste und Einheimische sind Nachbarn auf Zeit und tauschen sich untereinander aus. Das Dorfhotel bietet mit seinem individuellen Charakter, seiner Kleinheit und dem Wertversprechen «Echter können Ferien im Wallis nicht sein» den Rahmen, an dem es sich von seinen Gästen messen lassen will.

Mehr Infos: www.poortapoort.ch

SALONS ARCHÉOLOGIQUES*

Trägerschaft: ArchaeoConcept

Ort: Ganze Schweiz

Die Salons archéologiques finden im Wohnzimmer einer Privatperson statt, die Menschen aus ihrem Umfeld einlädt. In diesem intimen Rahmen wird während dreier Stunden in Anwesenheit von zwei Archäologinnen und einer Anthropologin über Fragen und Erinnerungen im Zusammenhang mit Archäologie diskutiert. Erkenntnisse über diese gemeinsamen Reflexionen wurden in der Publikation «Parler d'archéologie autrement» gesammelt, die im Herbst 2021 erscheinen wird.

Mehr Infos: www.archaeoconcept.com

SAMMLUNG AARGAUER KUNSTHAUS – DIY!

Trägerschaft: Aargauer Kunsthaus

Ort: Aarau

Der interaktive Kuratierungsraum ist ein Ort der Teilhabe. Die Besucher:innen experimentieren spielerisch mit den digitalisierten Werken der Sammlung im Aargauer Kunsthaus. Durch die digitale Projektion im Originalformat bietet sich den Betrachtenden ein unmittelbarer, direkter Bezug zum Werk. Zwar ersetzt sie nicht die Betrachtung des Originals, bietet jedoch flexible Möglichkeiten eines partizipativen Umgangs mit der öffentlichen Kunstsammlung. Es ist ein Raum der Begegnung, in dem Ideen anschaulich gemacht, Fragen und Meinungen zu den Kunstwerken ausgetauscht und diskutiert werden können. Parallel zur öffentlichen Nutzung wurde ein Projekt mit einer Schulklasse durchgeführt.

Mehr Infos: www.aargauerkunsthau.ch/digital/sammlung-aargauer-kunsthau-diy

SCHAUARCHIV RINGIER BILDARCHIV

Trägerschaft: Stadtmuseum Aarau

Ort: Aarau

Das Schauarchiv Ringier Bildarchiv war lange Zeit ausschliesslich mit Vermittlungs- und Fachpersonen besuchbar. Nun strebt das Museum an, den Zugang zum fotografischen Kulturgut für Schulen und Unterricht mehr zu öffnen. Dafür entwickelte eine Kerngruppe aus Fach- und Vermittlungspersonen des Museums zusammen mit Mittelschullehrpersonen ein Konzept zur selbständigen Nutzung des Bildarchivs für den Unterricht. Dies ermöglicht Lehrpersonen und Schülern die Möglichkeit, für Recherchen oder für Semesterarbeiten fotografische Bildquellen zu nutzen.

Mehr Infos: www.stadtmuseum.ch

Partizipationsinstrumente – eine Auswahl

WERKZEUGKÄSTEN UND ARBEITSBLÄTTER

*Urban Equipe und Kollektiv Raumstation (Hg.).
Organisiert euch!
Zusammen die Stadt verändern
(online verfügbar)
https://www.organisiert-euch.org/home/organisiert-euch_das-handbuch.pdf*

In allen Projekten, Organisationen und Kollektiven beschäftigen uns ähnliche Fragen. Viele Menschen haben sich zusammengeschlossen und gemeinsam ein Handbuch entworfen, das als Grundlage für viele organisatorische und strategische Entscheide im gemeinsamen Engagement dienen kann. Organisiert euch!

*Zentrum öffentlicher Raum (Hg.).
PARTIZIPATION. Arbeitshilfe für die Planung
von partizipativen Prozessen bei der Gestaltung
und Nutzung des öffentlichen Raums
(Online-Publikation)
https://zora-cep.ch/cmsfiles/ZORA_Broschue-re_Partizipation_de_1.pdf*

Anhand der Fragen «Warum», «Was», «Wer» und «Wie» gestalten sich die Leitfragen für die Partizipationsprojekte. Auf der Homepage finden sich auch weitere nützliche Arbeitsschemen und Prozessschemata. (www.zora-cep.ch)

*Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwissenschaft (Hg.).
Arbeitsblätter zur Partizipation
(online verfügbar)
https://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Arbeitsblaetter_neu/publikation_arbeitsblaetter.pdf*

Die Checklisten und Arbeitsblätter wenden sich an Personen, die partizipative Verfahren initiieren bzw. dafür verantwortlich sind. Sie sollen helfen, den Erfolg des partizipativen Verfahrens durch die Prüfung der relevanten Rahmenbedingungen und Qualitätskriterien sicherzustellen. Auf der Seite www.partizipation.at finden sich auch weitere nützliche Publikationen und Leitfäden.

PARTIZIPATION UND KULTURERBE

*European Heritage Days (Hg.).
Inclusive Events Toolkit. Tips and case studies
for inclusive and accessible events and
activities
2020, (Online-Publikation)
<https://www.europeanheritagedays.com/sites/default/files/2020-12/Toolkit%20Web%20Version%20%28amended%29.pdf>*

Basierend auf Veranstaltungen der European Heritage Days wurden Tipps festgehalten, wie Denkmaltage-Veranstaltungen inklusiver und diverser organisiert werden können und worauf bei der Arbeit im Team und mit Freiwilligen zu achten ist.

*Intangible Cultural Heritage and Museums
Project:
A Toolkit for safeguarding intangible cultural
heritage together with Museums
(Online-Publikation)
<https://www.ichandmuseums.eu/en/imp-toolkit/search?form=toolboxIndexForm&q=&categories%5B%5D=2>*

Auf der Homepage finden sich verschiedene Arbeitsblätter und Inputs zum Herunterladen, welchen Beitrag Museen zur Vermittlung, Bewahrung und Weiterentwicklung von immateriellem Kulturerbe leisten können.

*Interreg (Hg.).
Richtlinien zur Bürgerbeteiligung für
historische Stätten
(Online Publikation)
<https://www.interregcentral.eu/Content.Node/Forget-Heritage/German.pdf>*

Anhand der drei Arbeitskriterien Wissensstand, Massnahmen und Werkzeuge zur Umsetzung werden Richtlinien erstellt, die zur Aufwertung des kulturellen Erbes beitragen.

GENERATION

*Plan International:
Wir reden mit!
<https://wirredenmit-vereine.ch/de/>*

Der Leitfaden WIR REDEN MIT! hat zum Ziel, die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen bei den Planungs- und Entscheidungsprozessen bei den Planungs- und Entscheidungsprozessen in den Vereinen zu fördern und zu stärken.

*Verband offene Kinder- und Jugendarbeit
Kanton Bern (Hg.).
Leitfaden Partizipation
(Online-Publikation)
https://www.in-comune.ch/in-comune/partizipation/literatur/_Leitfaden_Partizipation_VOJA.pdf*

Die Publikation schafft einen Überblick über das Thema Partizipation in der offenen Kinder- und Jugendarbeit und kann als Grundlage für Projekte mit Kinder und Jugendlichen beigezogen werden.

TRANSKULTURELLE PROJEKTE

*Bundesamt für Raumentwicklung ARE, Bundesamt für Wohnungswesen BWO, Staatssekretariat für Migration SEM, Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB und Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM (Hg.).
Handbuch Quartierentwicklung
(Online-Publikation)
<https://www.are.admin.ch/dam/are/de/dokumente/agglomerationspolitik/publikationen/handbuch-quartierentwicklung.pdf.download.pdf/handbuch-quartierentwicklung-de.pdf>*

Im Quartier können gemeinsam mit der Bevölkerung und weiteren Akteuren konkrete, sichtbare Verbesserungen der Lebensqualität und des gesellschaftlichen Zusammenhalts erzielt werden. Dafür gibt es einige bewährte Methoden und Handlungsansätze, von denen einige im Handbuch vorgestellt werden.

LEITFÄDEN VON STÄDTEN UND GEMEINDEN

Der Schweizerische Gemeindeverband hat auf seiner Homepage www.in-comune.ch viele Praxisleitfäden und Methodensammlungen zur Partizipation in Schweizer Gemeinden und auf internationaler Ebene aufgelistet.

*Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
und Umwelt (Hg.).
Handbuch zur Partizipation
(Online-Publikation)
https://www.stadtentwicklung.berlin.de/soziale_stadt/partizipation/download/Handbuch_Partizipation.pdf*

Anhand zahlreicher praktischer Beispiele aus den unterschiedlichsten Bereichen zeigt

dieser Leitfaden auf, wie mannigfaltig die Partizipationsprozesse in einer Stadt sein können. Es gibt einen Überblick über gute Rahmenbedingungen, konkrete Methoden und nützliche Handlungsempfehlungen für die Vorbereitung und Durchführung von Beteiligungsprozessen.

*Magistrat der Stadt Wien, MA 21 – Stadtteilplanung und Flächennutzung (Hg.).
Masterplan Partizipative Stadtentwicklung
(Online-Publikation)
<https://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/studien/pdf/b008505.pdf>*

Wien wächst schnell und vielfältig. Der Masterplan zeigt Chancen und Grenzen der partizipativen Stadtentwicklung auf, indem Partizipationsprozesse, Methoden und Zielgruppen beschrieben werden. So soll die Entwicklung städtebaulicher Vorhaben für die Stadtbewohner:innen nachvollziehbar gemacht werden.

Kommentierte LiteratúrauswahlDEMOKRATISIERUNG UND
GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT

*Bundesamt für Raumentwicklung ARE,
Bundesamt für Kultur BAK (Hg.).
Kultur und Kreativität für die nachhaltige Ent-
wicklung: Gute Beispiele für die Gemeinwesen
Bern 2017, d/f verfügbar (Online-Publikation),
<https://prohelvetia.ch/app/uploads/2017/09/kultur-und-kreativitat-fur-die-nachhaltige-entwicklung-gute-beispiele-fur-die-gemeinwesen.pdf>*

Das Forum für nachhaltige Entwicklung beschäftigte sich 2017 mit dem Thema «Kultur und Kreativität». Die dazugehörige Publikation veranschaulicht anhand von Praxisbeispielen, wie kulturelle Teilhabe, Kreativität und gesellschaftlicher Zusammenhalt miteinander verflochten sind und was Kultur zur Gestaltung sozialer Räume beitragen kann.

*Eithne Nightingale, Richard Sandell (Hg.).
Museums, Equality and Social Justice
London/New York: Routledge 2012.*

Der Sammelband blickt mit einer globalen Perspektive auf zeitgenössische Debatten der Museumsforschung, -politik und -praxis. Die Beiträge aus Forschung und Praxis greifen Themen wie Gleichheit, Diversität, soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte auf und stellen Bezüge zu Fallbeispielen her.

*Arbeitsgruppe formation continue NIKE | BAK |
ICOMOS (Hg.).*

Kulturerbe, ein gemeinsames Gut. Für wen und warum? Le patrimoine culturel, un bien commun. Pour qui et pourquoi?
*Schriftenreihe zur Kulturgüter-Erhaltung,
Band 6. Basel, Schwabe 2019.*

Der mehrsprachige Band zur gleichnamigen Tagung versammelt Beiträge verschiedener Fachrichtungen zur Frage, wie eine teilhabeorientierte Auseinandersetzung der Gesellschaft mit Kulturerbe aussehen kann. Neben der zentralen Frage, warum und für wen es Kulturerbe braucht, werden die Dimensionen von Raum und Digitalisierung, Fragen zu rechtlichen Aspekten sowie zur Erhaltung von Kulturerbe auf-

genommen. Insbesondere zu erwähnen ist der Beitrag von Nina Mekacher zu Perspektiven für eine zukunftsfähige Denkmalpflege.

*Walter Leimgruber.
Kulturerbe und gesellschaftlicher
Zusammenhalt*

in: NIKE-Bulletin 6/2017, d/f verfügbar (Online-Publikation), https://www.nike-kulturerbe.ch/fileadmin/user_upload/Bulletin/2017/6_2017/Leimgruber_dt.pdf, 4–9.

Der Artikel verhandelt die Frage, warum demokratische Mitsprache und kulturelle Wandelbarkeit bei der Auseinandersetzung mit dem Kulturerbe mitgedacht werden müssen.

*Négrier, Emmanuel, et Luüs Bonet.
La participation culturelle est-elle une
innovation sociale?*

in: Nectart, 2019, 1/8, 96–106.

Der Artikel portraitiert Beispiele aus Frankreich und weiteren europäischen Ländern, inwiefern die Kunst- und Kulturwelt bereit ist, die Definitionsmacht an die Bürger:innen zu übertragen.

*Europäische Union.
Cultural Heritage counts for Europe – Zusammenfassung und strategische Empfehlungen (2015), (Online-Publikation), blogs.encaatc.org/culturalheritagecountsforeurope/outcomes/.*

Der Bericht dient als Grundlage für die Europäische Kommission, wie das kulturelle Erbe auf europäischer als auch auf nationalstaatlicher Ebene gefördert und als Antreiber für eine nachhaltige Entwicklung anerkannt werden kann.

VERMITTLUNG UND
KULTURELLE TEILHABE

*Christiane Kurth, Roxanne Currat, Cécilia Bovet
Kulturelle Partizipation. Gemeinsam aufbauen,
um zu verändern. Das Beispiel der Museen
in: NIKE-Bulletin 6/2017, d/f verfügbar (Online-Publikation), <https://www.nike-kulturerbe.ch/de/bulletin/archiv/bulletin-2017/nike-bulletin-62017...>, 38–39.*

Kulturelle Teilhabe kann auf einer rezeptiven, interaktiven, partizipativen und kollaborativen Ebene stattfinden. Die Autorinnen beschreiben in diesem Artikel, weshalb insbesondere die Förderung letzterer Ebene eine zentrale Aufgabe der Kulturvermittlung darstellt.

Kulturvermittlung Schweiz.

Stärkung kultureller Teilhabe in der Schweiz Bericht im Auftrag der Arbeitsgruppe Kulturelle Teilhabe des Nationalen Kulturdialogs, durchgeführt vom Verein Kulturvermittlung Schweiz, 2015, d/f/i verfügbar (Online-Publikation), [https://www.bak.admin.ch/dam/bak/de/dokumente/kulturelle_teilhabe/berichte/bericht_staerkungkulturellerteilhabeinderschweiz.pdf](https://www.bak.admin.ch/dam/bak/de/dokumente/kulturelle_teilhabe/berichte/bericht_staerkungkulturellerteilhabeinderschweiz.pdf.download.pdf/bericht_staerkungkulturellerteilhabeinderschweiz.pdf).

Der Bericht der Arbeitsgruppe Kulturelle Teilhabe des Nationalen Kulturdialogs basiert auf der schriftlichen Befragung verschiedener Akteur:innen der Schweizer Kulturvermittlung, -förderung und -forschung. Ausgehend von diesen vielfältigen Perspektiven legt der Bericht dar, wie kulturelle Teilhabe in der Schweiz gestärkt werden kann.

Institute for Art Education, Zürcher Hochschule der Künste ZHdK, Zeit für Vermittlung d/e/f/i verfügbar (Online-Publikation), <https://www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/>

Diese Publikation ist ein modular nutzbarer Wegweiser zur Praxis der Kulturvermittlung für Erfahrene und Neueinsteiger:innen.

Isabelle Moroni, Gaëlle Bianco, Das Feld der kulturellen Teilhabe. Herausforderungen und Handlungsperspektiven in: Hefte der Kulturbeobachtungsstelle Wallis 3/2016, d/f verfügbar (Online-Publikation), https://www.vs.ch/documents/249470/1397040/3_COC-VS_Feld+der+kulturellen+Teilhabe_Zusammenfassung_Moroni-Bianco_D_Web.pdf/6427e862-3c70-4ee1-b251-ead50d856718

Das Heft formuliert Reflexionen zur Erreichbarkeit des Publikums, der Öffnung des Kultursektors sowie der Weiterentwicklung der kulturellen Teilhabe. Projektinitiant:innen, die sich mit der teilhabeorientierten Kulturvermittlung auseinandersetzen, finden darin zentrale Punkte kurz zusammengefasst.

Katharina Christa Schüppel, Barbara Welzel (Hg.), Kultur erben. Objekte – Wege – Akteure Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2019.

Die interdisziplinäre Autorinnenschaft denkt in diesem Sammelband über die Bedeutung

von kulturellem Erbe in einer globalisierten Welt nach und stellt Überlegungen an, wie kulturelles Erbe in transkulturellen Gesellschaften im Sinne einer Shared Heritage vermittelt werden kann.

Nationaler Kulturdialog / Dialogue culturel national / Dialogo culturale nazionale (Hg.), Kulturelle Teilhabe: Ein Handbuch. Participation culturelle: Un manuel. Partecipazione culturale: un manuale Zürich: Seismo Verlag, 2019. (online verfügbar), <https://www.newsadmin.ch/newsd/message/attachments/57315.pdf>

Diese erste Publikation des Nationalen Kulturdialogs widmet sich den Zielen und Aspekten der Förderung von kultureller Teilhabe. Die Beiträge der interdisziplinären Autor:innenschaft greifen den aktuellen Wissensstand auf und verhandeln Fragen zu Entwicklungen, Handlungsfeldern, Akteur:innen und Praxisansätzen. Konkret um Teilhabe am Kulturerbe geht es in den beiden Beiträgen «Was die Gemeinschaft zusammenhält» von Katrin Rieder und «Denkmalpflege braucht Menschen. Wege zu einer partizipativen Denkmalpflege» von Nina Mekacher.

Nationaler Kulturdialog / Dialogue culturel national / Dialogo culturale nazionale (Hg.), Förderung kultureller Teilhabe: Ein Leitfaden für Förderstellen / Promouvoir la participation culturelle: un guide pour les services de promotion / Promuovere la partecipazione culturale: unaguida pratica per gli enti di promozione Bern, 2021.

Die Publikation hilft Förderstellen, kulturelle Teilhabe in Projekten spezifisch zu fördern, Projekttäger:schaften zu begleiten und zeigt auf, welche Chancen Teilhabe für Geldgeber:innen bieten kann.

Wanda Wiczorek, Zurücktreten bitte! Mehr kulturelle Teilhabe durch rationale Kulturvermittlung München: Kopaed 2018.

Diese Publikation legt den Fokus auf die Probleme und Schwierigkeiten teilhabeorientierter Projekte und greift zentrale Fragen zur Umsetzung von Partizipation und Mitbestimmung auf. Dabei steht ein Praxisbeispiel im Zentrum, in dem vieles nicht so funktionierte, wie geplant.

Kanton Waadt. La médiation culturelle et scientifique in: PatrimoineS 4/2019, (Online-Publikation), https://www.vd.ch/fileadmin/user_upload/organisation/dfj/serac/fichiers_pdf/PatrimoineS4_WEB.PDF

Die Ausgabe widmet sich den kantonalen und weiteren Kulturinstitutionen im Kanton Waadt und zeigt auf, wie kreativ und vielfältig das kulturelle Erbe vermittelt wird.

European Union. Participatory Governance of Cultural Heritage. Report of the OMC Working Group of Member States' Experts 2018, (Online-Publikation), <https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/b8837a15-437c-11e8-a9f4-01aa75ed71a1>

Der Bericht ist eine Zusammenstellung von Expert:innen-Berichten aus 27 Ländern, die die Erfahrungen ihres jeweiligen Landes mit innovativen Ansätzen im Umgang mit materiellem, immateriellem und digitalem Kulturerbe machen. Dabei geht es hauptsächlich um die Frage, wie Partizipation in den täglichen Umgang mit Kulturerbe-Objekten einfließen kann.

IMMATERIELLES KULTURERBE

Bundesamt für Kultur, Verband der Museen der Schweiz, Museum für Kommunikation, Alpines Museum der Schweiz (Hg.), Lebendige Traditionen ausstellen. Exposer les traditions vivantes Zürich: Hier und Jetzt 2015.

Wie lassen sich lebendige Traditionen der Schweiz einer breiten Öffentlichkeit vermitteln? Die Beiträge nähern sich dieser zentralen Frage ausgehend vom UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes, entlang der Bedeutungen des immateriellen Kulturerbes für Museen und in Bezugnahme auf Umsetzungsbeispiele aus einer vielstimmigen und praxisnahen Perspektive.

Intangible Cultural Heritage and Museums Project: A Toolkit for Safeguarding Intangible Cultural Heritage together with Museums (Online-Publikation), <https://www.ichandmuseums.eu/en/imp-toolkit/search?form=toolboxIndexForm&q=&categories%5B%5D=2>

Die Publikation verhandelt entlang der Kategorien «Einführung», «Tools» und «Inspiration» die Frage, wie immaterielles Kulturerbe zeit-

gemäß bewahrt und vermittelt werden kann. Nebst Literaturtipps finden sich in diesem Toolkit auch Übungen, Workshop-Unterlagen und Praxisbeispiele.

Janet Blake, Museums and Safeguarding Intangible Cultural Heritage. Facilitating Participation and Strengthening their Function in Society in: International Journal of Intangible Heritage 13/2018 (Online-Publikation), <https://www.ijih.org/volumes/article/701,18-37>.

Die Autorin beschreibt in diesem Artikel die Herausforderung, immaterielles Kulturerbe gleichzeitig als universelles Gut und wandelbaren Bedeutungsträger zu verstehen. Dabei wird in den letzten Jahren ein Trend zur teilhabeorientierten Auseinandersetzung mit Kulturerbe auf lokaler Ebene erkennbar, wo insbesondere Museen eine zentrale Rolle einnehmen.

Stefan Koslowski, Kultur teilen. Immaterielles Kulturerbe leben in: Heimatschutz. Lebendige Traditionen. Patrimoine. Traditions vivantes 4/2017, d/f verfügbar (Online-Publikation), https://issuu.com/heimatschutz/docs/heimatschutz_patrimoine_4-2017,6-8.

Dieser Artikel fasst zusammen, inwiefern die Bewahrung von immateriellem Kulturerbe eine Blicköffnung auf unterschiedliche kulturelle Formate und Umgangsformen jenseits der etablierten Bereiche verlangt. Eine solche Förderung «lebendiger Traditionen» entspricht der vertretenen Kulturpolitik des Bundesamts für Kultur.

BEDEUTUNGSPRODUKTIONEN UND ZWISCHENRÄUME

Intangible Cultural Heritage and Museums Project: Museums and Intangible Cultural Heritage. Towards a Third Space in the Heritage Sector. A companion to discover transformative heritage practices for the 21st century Bruges 2020 (Online-Publikation), <https://www.ichandmuseums.eu/en/toolbox/book-museums-and-intangible-cultural-heritage>

Das Buch widmet sich den Kontaktzonen und Zwischenräumen, die bei der Auseinandersetzung mit immateriellem Kulturerbe in Museen entstehen und interessiert sich für die Vielzahl von Zugängen, Formaten und Interaktionen teilhabeorientierter Projekte.

Siglinde Lang.
Partizipative Räume als Nährboden kultureller Bedeutungsproduktion
in: p/art/icipate – Kultur aktiv gestalten 06/2015 (Online-Publikation), <https://www.p-art-icipate.net/partizipative-raume-als-nahrboden-kultureller-bedeutungsproduktion/>.

Der Artikel argumentiert mit raumtheoretischen Konzepten, inwiefern teilhabeorientierte Räume konventionelle Denkstrukturen aufbrechen, Gleichberechtigung fördern und dadurch kulturelle Bedeutungsproduktionen ermöglichen.

Siglinde Lang.
Raum im Raum schaffen. Kunst, Ortsspezifität und Teilhabe als Ingredienzen kultureller Entwicklungsprozesse
in: Kulturelle Bildung Online, 2018 (Online-Publikation), <https://www.kubi-online.de/artikel/raum-raum-schaffen-kunst-ortsspezifitaet-teilhabe-ingredienzen-kultureller>.

Teilhabeorientierte Projekte müssen sich an die Lebenswelt des Publikums anschließen. Am Beispiel von oftmals als «provinziell» etikettierten Kulturprojekten in ländlichen Räumen legt der Artikel dar, inwiefern teilhabeorientierte Räume Wahrnehmungsmuster verändern können.

Antonio Da Cunha (dir.).
Participation et développement urbain durable
In: Les Cahiers du développement urbain durable Urbia 3/2016 (Online-Publikation), https://www.unil.ch/files/live/sites/ouvdd/files/shared/URBIA/urbia_03/urbia_03_complet.pdf

In der Ausgabe wird ein Fokus auf partizipative Vorgänge in der Schweiz gelegt. Dabei werden unterschiedliche Situationen geschildert und Grenzen und Möglichkeiten der Partizipation aufgezeigt. Es wird eine Bilanz von partizipativen Erkenntnissen der 2000er-Jahre in der Schweiz gezogen und dabei geschaut, wie sich Bürger:innen-Partizipation auf bekannte lokalpolitische Phänomene auswirkt.

NIEDERSCHWELIGKEIT UND CHANCENGERECHTIGKEIT

Esther Slevogt.
Warnung vor der Falle
in: Nachtkritik.de, 2014, (Online-Publikation), https://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=8952

Am Beispiel der Berliner Tagung «Mind the Gap» legt dieser Artikel kritisch dar, inwiefern Diskurse um Niederschwelligkeit und Teilhabe selbst von Differenzdiskursen und Ausschlussmechanismen geprägt sein können.

European Heritage Days (Hg.).
Inclusive Events Toolkit: Tips and Case Studies for Inclusive and Accessible Events and Activities
(Online-Publikation), <https://www.european-heritagedays.com/sites/default/files/2020-12/Toolkit%20Web%20Version%20%28amended%29.pdf>

Dieses Toolkit liefert praxisorientierte Tipps, wie Kulturerbe inklusiv und zugänglich vermittelt werden kann. Verhandelt werden dabei die liebsten Themen der Zusammenarbeit mit Gruppen, der Arbeit mit Freiwilligen, der Finanzierung, der Räumlichkeiten, der Fragen um Inklusion und Überwindung von Barrieren, der Co-Kreation von Anlässen und der Evaluation.

Jens Maedler (Hg.).
TeilHabeNichtse: Chancengerechtigkeit und kulturelle Bildung
München: Kopaed 2008.

Die Artikel des Sammelbands zeichnen nach, wie Angebote kultureller Bildung breitenwirksamer zugänglich werden könnten. Dabei geht es sowohl um das Bewusstsein über strukturelle Ausgrenzungsmechanismen wie auch um die Verantwortung der Kulturarbeit, Chancengerechtigkeit zu fördern. Nebst einem Überblick zu den Grundlagen und Konzepten zu Teilhabe bietet das Buch anregende Beispiele für die eigene Praxis.

Kerstin Hübner, Viola Kelb, Franziska Schönfeld, Sabine Ullrich (Hg.).
Teilhabe. Versprechen?! Diskurse über Chancen- und Bildungsgerechtigkeit, Kulturelle Bildung und Bildungsbündnisse
Schriftenreihe Kulturelle Bildung, vol. 55, München: Kopaed 2017.

Die Autor:innenschaft aus verschiedenen Kulturpartnern stellt praxisnah das Feld der kulturellen Bildung vor und lädt zur Reflexion der eigenen Vermittlungsarbeit ein. Teilhabe und Partizipation, Diversität und Inklusion, Kooperations- und Organisationsentwicklung, Rahmenbedingungen aus Politik und Wissenschaft sowie Konzeptansätze aus der Praxis bilden die fünf Schwerpunkte des Sammelbands.

TRANSKULTURELLE VERMITTLUNG

Dorothea Kolland.
Interkulturelle Öffnung konkret. Auf dem Weg zu einer Roadmap interkultureller Kulturarbeit
in: Dokumentation «Basel – Interkulturell», Arbeitstagung 2013. Abteilung Kultur des Kantons Basel-Stadt (Hg.). (Online-Publikation), <https://www.bs.ch/publikationen/kultur/dokumentation-basel-interkulturell.html>, 57–64.

Der Artikel zur interkulturellen Kulturarbeit ist Teil des Readers, der im Rahmen der Arbeitstagung «Basel – Interkulturell» entstanden ist. Im Zentrum steht die Frage, wie die Kulturvermittlung auf die Entwicklung zu einer pluralen und transkulturellen Gesellschaft reagiert und weshalb gerade die Kultur der ideale Ort für Reflexionen über gesellschaftlichen Wandel ist.

Maren Ziese, Caroline Gritschke (Hg.).
Geflüchtete und Kulturelle Bildung: Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld
Bielefeld: Transcript 2016.

Die Artikel dieses Sammelbands verhandeln aus verschiedenen Perspektiven die Auseinandersetzung von Kulturinstitutionen mit dem Thema Flucht. Die vorgestellten Ansätze und Beispiele zeigen, wie eine Kulturarbeit aussehen kann, die eigene Machtstrukturen und Differenzdiskurse kritisch reflektiert.

Tania Canas.
Wir sind nicht dein nächstes Kunstprojekt. Kunst öffnet Welten
in: KIWiT-Archiv, 2016, d/e verfügbar (Online Publikation), https://www.kiwit.org/kultur-oeffnet-welten/positionen/position_1536.html

Diese Zehn-Punkte-Liste fasst zusammen, was Initiatoren:innen bei Projekten in Zusammenarbeit mit Geflüchteten beachten sollten. Die Empfehlungen verweisen auf aktuell geführte Debatten zu Repräsentation und zum Umgang mit eigenen Privilegien.

INKLUSION

Fachstelle Kultur inklusiv von Pro Infirmis, Sensability – Experten für Inklusion, Migros-Kulturprozent (Hg.).
Ein hindernisfreier Kulturbesuch. Wegweiser für inklusive Veranstaltungen der Performing Arts (Theater, Tanz und Musik) für ein Publikum mit und ohne Behinderungen.
2019, d/f/i verfügbar (Online-Publikation), https://www.kulturinklusive.ch/admin/data/files/page_editorial_block_filefile_de/191/191011-wegweiser-inklusion-performing-arts-kultur-inklusive-definitiv.pdf?lm=1596642887

Dieser Wegweiser richtet sich an alle Kulturinstitutionen, die ihr Angebot für Menschen mit Behinderung öffnen wollen, und steht ihnen handlungsweisend zur Seite.

Kultur inklusiv / Culture include.
Label für inklusive Kulturinstitutionen (Hg.).
Inklusive Kultur: Handbuch
2015 (Online-Publikation), https://www.kulturinklusive.ch/admin/data/files/page_editorial_block_filefile_de/193/2015_handbuch_inklusive_kultur.pdf?lm=1596642889

Das vorliegende Handbuch geht auf gute Praxisbeispiele inklusiver Kultur in der Schweiz ein und bietet praktische Umsetzungstipps. Im Zentrum steht die Ansicht, dass inklusive Zugänge Vielfalt generieren und für jede Kulturinstitution einen Mehrwert darstellen.

GENERATION

Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz, Hochschule der Künste Bern HKB, Schweizerische UNESCO-Kommission (Hg.).
Ästhetische Bildung & Kulturelle Teilhabe – von Anfang an! Aspekte und Bausteine einer gelingenden Kreativitätsförderung ab der frühen Kindheit: Impulse zum transdisziplinären Dialog. Eine thematische Vertiefung des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz
2017, d/f verfügbar (Online-Publikation), https://www.netzwerk-kinderbetreuung.ch/media/filer_public/d3/13/d313944b-6fc0-4d79-8288-8f8f6ac742a2/fokuspublikation_asthetische_bildung_kulturelle_teilhabe.pdf

Die Forschungspublikation legt dar, wie eine teilhabeorientierte und nachhaltige Kreativitäts-

förderung in der frühen Kindheit funktioniert. Fachpersonen aus der Kulturbildung wie auch aus der frühkindlichen Förderung finden in dieser Broschüre eine Dialoggrundlage.

Nina Lauterbach-Dannenber.
Kulturelle Teilhabe Älterer in ländlichen Räumen – Ermöglichungsstrukturen schaffen durch Innovation, Vernetzung, Partizipation und Eigensinn
in: Kulturelle Bildung Online, 2019, (Online-Publikation), <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturelle-teilhabe-aelterer-laendlichen-raeumen-ermoeglichungsstrukturen-schaffen-durch>
Besonders ältere Menschen sind von den erschwerten Rahmenbedingungen für kulturelle Angebote in ländlichen Regionen betroffen. Der Artikel legt dar, weshalb es mehr innovative Projekte mit einer partizipativen Grundhaltung für ältere Menschen braucht.

Plan International.
Wir reden mit!
d/f verfügbar (Website), <https://wirredemitevereine.ch/de/>

Die Website versammelt zentrale Punkte rund um die Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Institutionen erhalten hilfreiche Tipps, wie sie die Partizipation von Kindern und Jugendlichen in ihrer Organisation und Praxis ausbauen können.

Tom Braun, Kirsten Witt (Hg.).
Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation. (Wie) macht kulturelle Bildung unsere Gesellschaft jugendgerechter?
München: Kopaed 2017.

Mit einem Fokus auf Kinder und Jugendliche versammelt dieser Band Beiträge zu Voraussetzungen, Hürden und Herausforderungen einer machtkritischen und pluralistischen Partizipationsumsetzung.

Veronika Hammer (Hg.).
Kulturvermittlung, Inspirationen und Reflexionen zur kulturellen Bildung bei Kindern und Jugendlichen
Weinheim: Beltz Juventa 2014.

Die Publikation vermittelt praxisnah den Wissensstand zur kulturellen Bildung bei Kindern und Jugendlichen. Die vorgestellten Tools und Handlungsempfehlungen bieten am Ende Impulse zur Gestaltung eigener partizipativer Kulturprojekte.

DAS PARTIZIPATIVE MUSEUM

Monique Borsenberger.
La participation culturelle. Musées et spectacles en 2009
in: Les cahiers du CEPS/Instead, 2014, (Online-Publikation), https://liser.elsevierpure.com/ws/portalfiles/portal/19733544/cahier_n_2014_02.pdf

Zum Zwecke dieser Publikation wurden Museumsbesuche verschiedener Typen von Besucher:innen identifiziert. Dabei sollte herausgefunden werden, welchen Einfluss das Angebot der Museen und Kulturinstitutionen auf die kulturelle Zufriedenheit der Bevölkerung hat.

Anja Piontek.
Museum und Partizipation. Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote
Bielefeld: Transcript 2017.

Diese Bestandsaufnahme von Teilhabe in der deutschsprachigen Museumslandschaft verschafft einen Überblick über die zentralen Teilhabe-Debatten. Die vorgestellten partizipativen Ausstellungsprojekte in Deutschland, Österreich und der Schweiz bieten Kulturschaffenden Ideen für die eigene Praxis.

Nina Simon.
The Participatory Museum
2010 (Online-Publikation), <http://www.participatorymuseum.org/>

Praxisnah bietet das Buch von Nina Simon eine Grundlage für die Umsetzung teilhabeorientierter Strukturen im Museum. Es eignet sich für alle Akteur:innen, die in der Museums- und Ausstellungsarbeit tätig sind und sich mit Teilhabe auseinandersetzen möchten.

Susanne Gesser, Martin Handschin, Angela Jannelli, Sibylle Lichtensteiger (Hg.).
Das partizipative Museum: Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen
Bielefeld: Transcript 2012.

Die interdisziplinären Beiträge dieses Sammelbands verstehen teilhabeorientierte Museumsprojekte als soziale Räume und denken darüber nach, wie sich Museen durch teilhabeorientierte Zugänge verändern. Konkrete Beispiele verbinden die Konzepte mit der Praxis.

AUDIENCE-DEVELOPMENT

Birgit Mandel (Hg.).
Teilhabeorientierte Kulturvermittlung: Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturlebens
Bielefeld: Transcript 2016.

Der Sammelband konzentriert sich auf die Frage, wie kulturelle Angebote sozial durchlässiger gestaltbar sind und was teilhabeorientierte Strukturen dazu beitragen können. Die Artikel gehen auf grundlegende Konzepte, Nicht-Besucher:innenstudien, auf Fragen der Inklusion und Transkulturalität, die Grenzen des Audience-Developments, auf die Veränderungen klassischer öffentlicher Kultureinrichtungen, auf populärkulturelle Formate sowie auf Ansätze des Community Buildings ein.

Thomas Renz.
Nicht-BesucherInnen öffentlich geförderter Kulturveranstaltungen. Der Forschungsstand zur kulturellen Teilhabe in Deutschland
in: Kulturelle Bildung Online, 2016, (Online-Publikation), <https://www.kubi-online.de/artikel/nicht-besucherinnen-oeffentlich-gefoerderter-kulturveranstaltungen-forschungsstand>

Die Auseinandersetzung mit Nicht-Besucher:innen erlebt einen Trend und soll dazu beitragen, neue Zielgruppen als Publikum zu gewinnen. Der Beitrag geht auf die Bedingung ein, dass Kulturinstitutionen hierfür zwingend ihr Angebot anpassen müssten. Dabei eröffnet sich der Widerspruch zwischen dem etablierten Anspruch auf eine polyvalente, komplexe Kultur und der berechtigten Nachfrage des Publikums nach Unterhaltung und Erholung.

Vera Allmanritter.
Audience Development in der Migrationsgesellschaft: Neue Strategien für Kulturinstitutionen
Bielefeld: Transcript 2017.

Nebst einem Überblick über das Konzept des Audience-Development bietet das Buch praxisnahe Anregungen, wie Kulturinstitutionen in einer transkulturellen Gesellschaft einer «Kultur für alle» näherkommen.

TEILHABE MESSEN

Culture pour tous.
Guide L'évaluation de projets en médiation culturelle
(Online-Publikation), https://www.culturepourtous.ca/professionnels-de-la-culture/mediation-culturelle/wp-content/uploads/sites/6/2015/09/Guide_Evaluation_projets_CPT_mai2015.pdf

Das Instrument unterstützt Kulturvermittlerin:innen darin, ihr eigenes Kulturprojekt zu evaluieren. Entlang der Punkte der Indikation, Methodik, Datenerhebung und Analyse führt der Leitfaden durch die zentralen Elemente einer Evaluation.

Europeana pro.
Europeana Impact Playbook
(Online-Publikation), <https://pro.europeana.eu/page/europeana-impact-playbook>

Das kostenlos nutzbare Werkzeug dient Akteur:innen in der Kulturvermittlung dazu, die Wirkung ihrer Projekte zu messen und zu vertiefen.

Migros Kulturprozent und Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.
Evaluieren in der Kultur. Warum, was, wann und wie? Ein Leitfaden für die Evaluation von kulturellen Projekten, Programmen, Strategien und Institutionen
(Online-Publikation), https://prohelvetia.ch/app/uploads/2016/12/leitfaden_2014_dt_online.pdf

In dem Leitfaden wird Schritt für Schritt gezeigt, wie Kulturprojekte zur Qualitätssicherung evaluiert werden können. Dabei wird Evaluation als «kontinuierlicher Prozess in Richtung Verbesserung» verstanden.

Vincent Bailly

hat an der Universität Lausanne einen Master in Humangeografie erworben. Nach fünf Jahren an der Agence d'information agricole romande AGIR und weiteren sieben als Chef des Dienstes für Information und Multimedia des kantonalen Tourismusbüros Waadt, hat er im Januar 2021 die Leitung des Vereins *Lavaux Patrimoine mondial* übernommen. Als Fotograf, Drohnenpilot und Geniesser findet er in Lavaux grenzenlose Inspiration und immense Motivation in seiner Arbeit.

Seraphine Iseli

hat Sozialwissenschaften und Geschichte in Bern, Lausanne und Lyon studiert. Sie arbeitet seit Sommer 2019 bei der NIKE. Sie ist Mitarbeiterin politische Arbeit und Projektleiterin des Leitfadens «Teilhabe am Kulturerbe». Mit Teilhabe hat sie sich auch schon auf politischer und aktivistischer Ebene beschäftigt. Dabei interessiert sie besonders, welche physischen, mentalen und finanziellen Schranken abgebaut werden müssen, damit politische, soziale und kulturelle Teilhabe möglich ist.

Stefan J. Kunz

beschäftigt sich in Forschung und Lehre mit integraler Raumentwicklung und Baukultur. Wichtig ist ihm eine lebens- und praxisnahe Behandlung aktueller Fragestellungen aus einer wissenschaftlichen Perspektive. Erkenntnisse aus der Forschung vermittelt er im Weiterbildungsangebot CAS Baukultur. Als Co-Leiter des ITC Raum & Gesellschaft unterstützt er an der Hochschule Luzern die inter- und transdisziplinäre Erforschung räumlicher Herausforderungen des 21. Jahrhunderts.

Lailoma Siddiqi

wurde 1982 in Herat in Afghanistan geboren und verbrachte ihre Kindheit im Iran. Nach dem Sieg der Mujahedin kehrten sie und ihre Familie nach Afghanistan zurück, wo sie Wirtschaftswissenschaften studierte. 2016 kamen sie und ihre Kinder als Familiennachzug in die Schweiz. Seit 2019 ist Lailoma Siddiqi Guide des Projektes «Multaka» im Bernischen Historischen Museum. Dort konzipieren geflüchtete Menschen Führungen durchs Museum und setzen sie um. Schreiben bezeichnet sie als grosse Leidenschaft.

Gallus Staubli

(*1970) ist seit 1998 ist Museumspädagoge im Museum für Kommunikation in Bern und in dieser Rolle Teil der Kreativteams von über 20 Wechsel- und Dauerausstellungen. Er war massgeblich an der Entwicklung des Vermittlungskonzepts «Berner Formel» beteiligt und leitet seit 2017 ein Team von 15 fest angestellten Kommunikator:innen. Seit vielen Jahren ist er Dozent an der Fachhochschule Graubünden FHGR und leitet Kurse des International Council of Museums ICOM Schweiz. Er war im Vorstand des Vereins der Museen im Kanton Bern, des Dachverbandes Kulturvermittlung Schweiz und Co-Präsident von Mediamus.

Barbara Welzel

ist Professorin für Kunstgeschichte und Kulturelle Bildung an der TU Dortmund. 2011 bis 2020 war sie dort Prorektorin Diversitätsmanagement. Seit 2019 ist sie Wissenschaftliche Leiterin des Campus Stadt der TU Dortmund im Dortmunder U. Sie forscht und lehrt u.a. zur Kulturgeschichte der Stadt und zu kulturellem Erbe in interkultureller Perspektive. Sie hat zahlreiche Bildungsprojekte initiiert und durchgeführt, die sie zugleich als experimentelle Räume für Forschung und Lehre geöffnet hat.

Impressum

Projektidee und Konzeption des Wettbewerbsprojekts

Cordula M. Kessler,
Katrin Rieder

Projektkoordination und -leitung

Seraphine Iseli

Wissenschaftlicher Beirat

Margrit Bürer (1. Phase)
Stefan Koslowski, Isabelle Raboud-Schüle,
Raimund Rodewald, Barbara Welzel

Konzeption und Leitung Evaluation

Judith Bühler, inspira consult gmbh

Koordinatorin der Evaluatorinnen

Isabelle Odermatt, Hochschule Luzern

Evaluatorinnen

Sibylle Lang, Alexandra Loegel,
Giulia Russo, Lucia Sidler, Delia Strassmann,
Jessica Volmar, Celestina Widmer

Herausgeberin

Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
NIKE

Autor:innen

Vincent Bailly, Seraphine Iseli, Stefan J. Kunz,
Gallus Staubli, Lailoma Siddiqi, Barbara Welzel

Buchgestaltung, Satz, Illustrationen

Florine Baeriswyl

Übersetzungen

François Guex, Olivier Huether, Peter Schrembs

Lektorat

Fredy Joss

Schrift

Theinhard, Optimo Foundry

© 2021 Nationale Informationsstelle
zum Kulturerbe NIKE

© 2021 der Texte bei den Autorinnen
und Autoren bzw. deren Rechtsvertreter:innen

Hauptpartner:
Bundesamt für Kultur

Unterstützt von:
Schweizerische Akademie für Geistes-
und Sozialwissenschaften SAGW
Stiftung für Kunst,
Kultur und Geschichte SKKG
Paul Schiller Stiftung



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



PATRIMOINEPOURTOUS.CH
KULTURERBEFUERALLE.CH
PATRIMONIOPERTUTTI.CH
PARTICIPE! MACH MITI PARTECIPA!




Paul Schiller Stiftung

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales
Accademia svizzera di scienze umane e sociali
Accademia svizra da ciencias humanas e sociais
Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

